



Bitte unterstützen Sie Kol Hessed:

IBAN: DE73 3105 0000 1003 5406
20
BIC: MGLSDE33XXX

Seite 1-16

Politik

Die Geschichte hat wie bekannt die Tendenz, sich zu wiederholen. „Es gibt nichts Neues unter der Sonne“, - sagte der weise Schlomo...

Seite 2

Messianische Theologie

Ihn zu finden, überschattet alles andere, was wir haben, was wir sind und was wir jemals sein könnten...

Seite 6

Jüdische Geschichten

Die deutschen Fachkräfte mussten eigenhändig die Betriebsanlagen (in unserem Fall waren das Chemiewerke) auf dem Gebiet der DDR demontieren, die dann in die Sowjetunion abgefahren wurden...

Seite 14

In dieser Ausgabe:

Pinchas Shir:

Ich lebe entweder, wie Jeschua lebte, und bete so, wie Jeschua betete, oder ich lebe wie irgendein Heiliger der christlichen Kirche...

Seite 3



Dr. Mitch Glaser:

Goldstein, Moskowitz und Glazer klingt wie eine Anwaltskanzlei...

Seite 4



Dr. Michael Brown:

Bei wie vielen anderen historischen Ereignissen wurden 6 Millionen Menschen vorsätzlich und kaltblütig hingerichtet, was zwei Drittel der 9 Millionen Juden in Europa ausmacht?

Seite 6



Dr. Daniel Nessim:

Der Leser des Neuen Testaments wird die Quelle der nächsten Worte sofort erkennen...

Seite 7



Joseph Shulam:

Die Antworten waren erstaunlich: Mehr als 70 % der israelischen Haushalte haben eine Bibel mit dem Neuen Testament darin...

Seite 13



Was Jesus die Heiden wissen lassen wollte: Didache, Torah, Heiden und Juden

Daniel Nessim

Einleitung

Als die erste ausschließlich hebräisch-christliche Vereinigung in der jüdischen Kapelle am 9. September 1813 gegründet wurde, kam eine Gruppe von einundvierzig jüdischen Christen zusammen, um die Vereinigung namens „Beni Avraham“ zu konstituieren (Schonfield, 1936: 219), erhielten alte Themen eine neue Wendung.

Es kann nicht sein, dass niemand das Mantra „es gibt weder Juden noch

zurück zu einem Tag, als die Apostel die Bildung von Gemeinschaften von Gläubigen ins Auge fassten, die nicht jüdisch, sondern heidnisch waren. Nun bildeten diese Einundvierzig eine Gemeinschaft, die nicht aus Heiden bestand, sondern ausschließlich jüdisch war.

Im ersten Jahrhundert brach ein neuer Tag an. Das Wort des Herrn wurde nicht mehr allein durch Israel vermittelt. Das Wort des Herrn wurde auch zu den Heiden gekommen!

selbst der Apostel Paulus legte ein Gelübde ab, um zu bescheinigen, dass er selbst weiterhin das jüdische Gesetz befolgte, und um zu bestätigen, dass er andere Juden nicht lehrte, etwas Gegenteiliges zu tun.

Aber die Frage war eine reelle: Welche Beziehung hatten die Heiden zum Gesetz? Das Apostolische Konzil aus Apostelgeschichte 15, die Auseinandersetzung mit Petrus und die eingehende rhetorische Beweisführung

des Paulus im Buch Galater, liefern eine verbindliche Stellungnahme der frühen Kirche. Es sollte eine Quelle des Erstaunens sein, wenn wir auf diese Tage zurückblicken – nicht, dass Juden das jüdische Gesetz befolgten, sondern dass nicht-jüdische Konvertiten zur Kirche dazu nicht verpflichtet waren.

Es wäre also von größtem Interesse, wenn wir genau sehen könnten, wie dies in der Praxis umgesetzt wurde? Wäre es nicht lehrreich zu sehen, wie jüdische und nicht-jüdische Gläubige im ersten Jahrhundert Apostelgeschichte 15 um-



Heiden“ (Gal. 3:28) wiederholte. So tapfer und revolutionär wir messianischen Juden uns heute auch denken mögen, waren diese Einundvierzig revolutionär in ihren eigenen Tagen. Sie wagten es, alleine schon durch ihr gemeinsames Auftreten – laut dem Historiker Hugh Schonfield, eine exklusives – „ja, aber“ zu sagen. Ihr Miteinander sagte, dass sie etwas gemeinsam hätten. Etwas, das sie feiern wollten, anstatt es unter den Teppich zu kehren.

Ihr Anteil war es, 1750 Jahre christlicher Geschichte zurückzublättern,

So kam es, dass bereits zwei Jahrzehnte nach der Auferstehung des Messias Jeschua, aber nicht später als zwei Jahrzehnte nach der Zerstörung des Tempels (also zwischen 50 und 90 u. Z.), jüdische an Jeschua Gläubige ein Handbuch für die neu entstehende Gemeinde verfassten. Inmitten dieses Prozesses tauchte ein dringendes Problem auf. Juden waren verpflichtet die Thora zu halten. Eine Annahme, die zu jener Zeit als gegeben galt. Die Gemeinde in Jerusalem hatte viele Mitglieder, die eifrig für das Gesetz waren, und

setzten und auf die Lehre des Paulus reagierten?

Ein ganzes Jahrtausend lang gab es keinen solchen Einblick. Ohne den einen Schreiber, „Leon, Notar und Sünder“, würden wir vielleicht immer noch im Dunkel tappen. Er war es, der 1056 ein ganzes Buch der frühen Kirchenschriften in einem Codex, einem Buch zusammenfasste. In dieses Buch kopierte er eine alte Lehre, die bereits fast vergessen war. Begraben inmitten anderer urzeitlicher Schriften dieses Buches, würde die

Fortsetzung auf S. 7

Aus der Redaktion

Shalom, liebe Leser von Kol Hesed! Zunächst möchten wir Ihnen von ganzem Herzen zu den biblischen Herbst-

serer Zeitung! Vor genau 20 Jahren haben sich einige Enthusiasten um den damaligen Vorsitzenden der jüdisch-

umsonst dienen wollen, damit es seinen Messias erkennen kann, und Christen, damit sie die jüdische Sicht des Buches

Wir kennen Menschen, die nach der Lektüre unserer Zeitung zum ersten Mal über Gott nachdachten und zum Glau-

Bestehens hat die Konferenz Hunderte von Gästen und 14 messianische Hauptredner aus Deutschland, den Verei-

nigten Staaten, Kanada und Israel beherbergt. Und die nächste Konferenz findet vom **17. bis**

19. November 2023 statt (*Ankündigung auf Seite 16*).

Sie sind herzlich eingeladen! Verpassen Sie nicht dieses jährliche Highlight!

Was steht Kol Hesed in den nächsten Jahren bevor? Die Coronavirus-Pandemie hat deutlich gezeigt, wie leicht eine gute Sache, auch ohne großen Grund, auseinanderfallen kann. Daher ist dies eher eine Frage an unsere Leser: Glauben Sie, dass unsere Zeitung die nächsten 20 Jahre überleben wird? Werden Sie sie nicht nur lesen, sondern auch un-

terstützen? Werden Sie uns helfen, sie zu verbreiten? Werden wir uns gemeinsam darüber freuen können, dass die Stimme der Gnade weiterhin erklingt? Wir freuen uns sehr auf Ihre Mitarbeit und gratulieren Ihnen herzlich zum Jubiläum der jüdisch-messianischen Zeitung Kol Hesed! Gottes reichen Segen!

Ihre Redaktion



feiertagen Rosch HaSchanah, Jom Kippur und Sukkot gratulieren und Ihnen ein aufrichtiges Herz wünschen, das bereit ist zur Umkehr, zur Vergebung aller Sünden durch das Opfer des Messias Jeschua und zur freudigen Gemeinschaft mit unserem himmlischen Vater!

Gleichzeitig begehen wir einen weiteren Feiertag: das zwanzigjährige Bestehen un-

messianischen Gemeinde Beit Hesed in Düsseldorf, Kirill Swiderski, zum ersten Mal zusammengefunden, um eine neue und damals einzige jüdisch-messianische Zeitung in deutscher Sprache zu gründen: Kol Hesed - Stimme der Gnade. Der wichtigste Grundsatz dieser Zeitung war folgender: Diese Zeitung darf kein Geschäft sein. Nur Gottes Berufene, die dem jüdischen Volk

der Bücher besser verstehen, können in dieser Zeitung mitarbeiten können. 20 Jahre lang sind wir durch verschiedene Zeiten gegangen. Das Personal der Zeitung wechselte von Zeit zu Zeit, aber der Herr war immer mit uns und die Zeitung wurde veröffentlicht. Nicht immer so oft, wie wir es uns gewünscht hätten, aber sie hat zwanzig Jahre lang überlebt!

ben an Jeschua kamen. Wir kennen Menschen, die unsere Zeitung in die Hand genommen und begonnen haben, messianische Gemeinden zu gründen. Wir kennen sogar Menschen, die durch unsere Zeitung zueinander fanden und eine Familie gründeten. Die Zeitung wurde zur Grundlage für die jährliche Konferenz „Messianische Perspektiven“. In den 14 Jahren ihres

Die Ukraine und Bonhoeffer

Philimon Guber

Die Nachrichten aus der Ukraine und die Einschätzung dieser Nachrichten werden langsam „feuergefährlich“. In den russischsprachigen und ukrainisch-sprachigen Kirchen sowie auch in den russischsprachigen messianischen Gemeinden in den unterschiedlichsten Ländern passieren merkwürdige Dinge. Die noch vor kurzem Brüder und Schwestern im HERRN waren, finden wegen unterschiedlicher Einschätzungen des von Russland in

der Ukraine begonnenen Angriffskriegs keine gemeinsame Sprache mehr. Die Welt der russischsprachigen Gläubigen ist gespalten in Pro-Putin-Anhänger und Pro-Ukraine-Anhänger. Vor diesem Hintergrund haben sich „Friedensstifter“ herauskristallisiert, die die bekannte liberale Losung „Frieden in der Gemeinde um jeden Preis“ proklamieren. Und... der Konflikt ist leiser geworden, und die Parteigänger der einen oder der anderen Seite können

bei ihrer Meinung bleiben. Die Geschichte hat wie bekannt die Tendenz, sich zu wiederholen. „Es gibt nichts Neues unter der Sonne“, - sagte der weise Schlomo/Salomo. Dietrich Bonhoeffer. Ein wissenswertes Detail seines Lebens besteht darin, dass er einige Zeit in New York, in Harlem, verbracht hat, - er war dort Pastor in einer afroamerikanischen Kirche. Über diese Zeit sagte er, dass die theologische Ausbildung aus ihm einen Theologen und

die Kirche in Harlem ihn zu einem Christen gemacht habe. Möglicherweise hat diese Zeit auch seine Einstellung zur Judenverfolgung geprägt, gegen welche er aktiv Stellung bezog. Bonhoeffer ist dermaßen bekannt, dass es nicht nötig ist, seine Geschichte hier wiederzugeben. Wir kennen selbstverständlich seinen selbstlosen engagierten Kampf mit dem Nazi-Regime und seinen heroischen Märtyrertod einen Monat vor der Kapitulation des Deutschen

Reichs. Er beschreibt seine Einschätzung der Situation in Hitler-Deutschland und schließt seine Überlegungen mit folgender Schlussfolgerung: „Zivilcourage aber kann nur aus der freien Verantwortlichkeit des freien Menschen wachsen. Die Deutschen fangen erst heute an zu entdecken, was freie Verantwortung heißt. Sie beruht auf einem Gott, der das freie Glaubenswagnis verantwortlicher Tat fordert und der dem, der

Fortsetzung auf S. 13

Interview mit Pinchas Shir, Rabbiner der Messianischen Synagoge „Tikvat David“, Atlanta, USA

Pinchas, wir kennen uns schon etwa 20 Jahre, und ich staune immer wieder über deinen Dienst und dessen Resultate. Heute bist du Rabbiner einer jüdisch-messianischen Synagoge. Du bist bekannt als Verfechter des jüdischen Lebensstils und des jüdischen Gottesdienstes; du hältst dich an den orthodoxen Siddur (Gebetbuch)...

Mein Weg ähnelte dem Weg vieler anderer Leute. Ich wurde in einer nichtreligiösen, atheistischen Familie geboren und wurde in den besten kommunistischen Traditionen der früheren Sowjetunion erzogen. Zum Glauben kam ich durch Christen, die mir von Jeschua erzählten, was mein ganzes Leben vollständig umkrempelte. Aber als ich verstand, dass Jeschua Jude ist und dass die Juden als Juden leben sollten, da habe ich für mich nicht nur etwas Neues entdeckt, sondern hatte solche tiefgehenden Erkenntnisse, dass ich davon regelrecht erschüttert war. All das geschah sehr langsam. In den verschiedenen Phasen meiner geistlichen Entwicklung entfaltete sich vor mir die jüdische Tradition, was mich immer weiter voranbrachte. Das ist mein Weg. In den schwierigsten Momenten meines Lebens hat mir diese Tradition sehr geholfen. Zum Beispiel werde ich oft gefragt, wie ich angefangen habe, nach dem Siddur zu beten. Natürlich kann man sich nicht einfach hinstellen und anfangen, den Siddur zu beten. Das geht nur, wenn man sich im Kontakt mit Menschen befindet, die auch diese Tradition befolgen. Einmal wurde meine Frau krank, sie kam ins Krankenhaus und war dort einige Wochen. Die Ärzte sagten, dass sie alles in ihrer Macht Stehende für sie getan hätten und dass sie nun nichts mehr für sie tun könnten. Mir blieb nur noch übrig zu beten, aber ich hatte nicht die richtigen Worte. Da saß ich nun bei meiner Frau und las den Siddur von Anfang bis Ende, und zwar viele Male. Ich hatte keine eigenen Worte, und deshalb betete ich mit den Worten des Siddur, im Vertrauen auf die Gnade Gottes, und ich wusste natürlich nicht, ob meine Frau am Leben bleiben würde. Als ich nun keine eigenen Worte hatte, da wurden die Worte des jüdischen Gebetbuchs zu meinen Worten. Ich verstand, dass darin eine große Kraft enthalten war. Und deshalb begann ich, anderen Leuten meine geistliche Erfahrung mitzuteilen. Der Siddur ist sehr sinnvoll aufgebaut, er stellt gewissermaßen

ein Lehrbuch des Judentums dar. Aus Erfahrung weißt du selbst, dass, wenn wir zu unseren Konferenzen zusammenkommen, ich gewöhnlich versuche, möglichst viele Leute zum jüdischen Gebet zusammenzurufen. Ich drucke zum einfacheren Verständnis die Transliteration aus und füge neue Übersetzungen hinzu, damit alle daran teilnehmen, beten und Nutzen daraus ziehen können. Ich sehe bei denen eine deutliche Veränderung im Leben, die - so wie ich - diesen Weg beschritten haben, um

schreiben...

Du hast in verschiedenen christlichen Hochschulen unterrichtet. Wie haben deine Mitarbeiter auf deine Beziehung zum Judentum reagiert?

Ich habe immer wieder in unterschiedlichen Hochschulen unterrichtet. Und wenn das auch merkwürdig erscheint, - das erste Fach, das ich unterrichtet habe, war Altgriechisch, und dann natürlich noch vieles andere. Meine Herangehensweise war überall dieselbe: Wenn sie

Messianic Jewish Congregations). Welche ihrer beiden Richtungen steht dir näher: Dayenu oder Hashivenu?

Soweit ich weiß, gibt es diese Gruppen gar nicht mehr. Jedenfalls veranstalten sie keine Konferenzen mehr. Solange die Hashivenu-Gruppe Veranstaltungen durchführte, bin ich gern dort hingefahren, - der Hashivenu-Richtung stehe ich selbstverständlich näher. Diese Gruppierungen haben vermutlich ihre Zeit hinter sich, weil sich die Fragen, die sie

Wie siehst du die Entwicklung der messianischen Bewegung?

Ich sehe zwei mögliche Optionen: Entweder wird die messianische Bewegung „erwachsen“, oder sie verschwindet. Die Statistik ist streng und zeigt auf, dass es nur dann zur Reife kommt, wenn die Tradition stark ist. Die einzige traditionelle jüdische Richtung, die jetzt zunimmt, ist das traditionelle Judentum. Die Reformbewegung nimmt dagegen ab. Sie gehen in der Gesellschaft auf, weil sie aufhören, Juden zu sein. Die Tradition aber schweißt das Volk zusammen. Wenn sich die messianische Bewegung nicht in Richtung Tradition bewegt, dann wird ihr Schicksal das gleiche sein wie auch bei den anderen jüdischen Bewegungen, die die Tradition geringschätzten. Sie wird einfach aufhören.

Sie wird im Christentum aufgehen...

Ja, oder sie wird vom Glauben abfallen... Denn das ist ja nun ein großer Unterschied, ob jemand einfach an Jeschua glaubt oder ob er an Jeschua glaubt im Kontext der jüdischen Tradition. Ich lebe entweder, wie Jeschua lebte, und bete so, wie Jeschua betete, oder ich lebe wie irgendein Heiliger der christlichen Kirche. Da hat man immer die Wahl.

Wie kann man sicher sein, dass Jeschua gerade nach diesen Traditionen lebte?

Natürlich gibt es da keine Garantie. Zur Zeit Jeschuas hat sich die Tradition gerade herausgebildet. Aber wir sehen in den Evangelien, dass Jeschua die Tradition seines Volkes anerkannte und sie in seiner Lehre anwandte. Selbstverständlich hat die Tradition, der wir folgen, ganz viele Veränderungen durchgemacht. Und das Ziel besteht ja auch nicht darin, Jeschua voll und ganz zu imitieren: Ich ziehe ja auch kein Schlabbergewand und keine Sandalen an und werde nicht auf den Straßen Jerusalems mit einem Wanderstab rumlaufen. Aber wir hatten immer Hochachtung vor der Tradition.

Haben die messianischen Juden das Recht, die Tradition im Zusammenhang mit dem Glauben an Jeschua zu verändern?

Erstens: Um etwas zu verändern, muss man verstehen, was man ändern will. Das kann wie der Versuch aussehen, verschiedene chemische Elementen



das Judentum und die Wege unseres Volkes tiefer und tiefer zu verstehen. Einige Gebete des Siddur sind sehr alt und führen uns in die Zeit des Ersten Tempels zurück. Und einige sind im Mittelalter entstanden. Und dort ist die Geschichte des ganzen jüdischen Volkes enthalten, weil jede Gemeinde ihren Beitrag dazu geleistet hat. Wenn man das liest, versteht man, zu welchem Zeitpunkt dieses oder jenes Gebet entstanden ist, und dann versteht man auch beim Beten, dass man nicht als Einzelperson betet, sondern dass man Teil eines größeren Ganzen ist. Und deine Gebete vereinigen sich mit den Gebeten der Menschen, die man nie getroffen hat. Dieses Gefühl kann man schwer be-

nicht fragen, dann sage auch nichts. Denn ich komme ja, um zu arbeiten, und nicht, um irgendwelche Reformationen durchzuführen. Manchmal erlaube ich mir zu sagen, wenn ich irgendwelches Material erkläre, dass es eine traditionelle Erklärung gibt und dass es in Bezug darauf auch andere Meinungen gibt. Aber ich denke mal so und mal so. In der akademischen Welt ist das möglich, und keiner widerspricht dem. Selbstverständlich gibt es Leute, die das mit Verständnis aufnehmen, besonders solche, die in Israel waren und das israelische religiöse Leben kennengelernt oder Synagogen besucht haben.

Deine Gemeinde ist Mitglied in der UMCJ (Union of

erörtert haben, überlebt haben.

Wenn man dich sieht, kann man vermuten, dass deine Synagoge in die Richtung eines orthodoxen Judentums tendiert...

Ich würde das nicht als Orthodoxie bezeichnen. Wir sind eine traditionelle Synagoge. Wir beten nach der jüdischen Tradition und übernehmen diese in dem Maße, wie weit sich unsere Mitglieder entwickelt haben. In unserer Gemeinde gibt es einige zentralen Thesen. Erstens glauben wir an Jeschua, und das ist die Hauptsache. Dann achten wir die jüdische Tradition. Ich sehe keinen Konflikt darin, im Kontext der jüdischen Tradition an Jeschua zu glauben.

Dr. Mitch Glaser: „Als ich mit gefesselten Händen dasaß und die Schrotflinte an meinem Hinterkopf spürte, wurde mir klar, dass ich nicht bereit war, für ein paar hundert Dollar zu sterben.“

Es schien unwahrscheinlich, dass ich an Jesus glauben würde. Als ich als kleiner Junge meine Großeltern besuchte, sah ich mir die Bilder meiner Verwandten an, eines nach dem anderen. Sie waren durch die Hand der Nazis gestorben. In meiner jüdischen Vorstellung bedeutete das, dass sie durch die Hand von Christen gestorben waren. Und ich hatte das Gefühl, dass Jesus und das Christentum meine Feinde sind. Ich wuchs in einem traditionellen jüdischen Elternhaus in New York City auf. Mit 13 Jahren hatte ich Bar Mitzwa und ging freitags und samstags in die Synagoge. Ich liebte jüdische Geschichte und las gerne die hebräische Bibel. Ich mochte es, Jude zu sein, aber ich war mir über die Religion nicht sicher. Nach der High School ging ich aufs College und brach es dann ab. Und dann reisten mein Freund Ephraim Goldstein und ich an die Westküste. Mit Ephraim schlossen wir uns seinem Bruder Baruch und seinem Freund Jan Moskowitz an. Goldstein, Moskowitz und Glazer klingt wie eine Anwaltskanzlei. Wir gingen alle nach San Francisco und bauten dort ein Hausboot. Ich kann nur sagen, dass es schwamm. Wir haben es mit Drogengeld gebaut. Ich hatte einen Vertrag mit einem Typen, der Marihuana kaufen sollte. Leider wollte er nicht wirklich Marihuana kaufen, sondern es von mir stehlen. Er und seine Freunde, bewaffnet mit Schrotflinten und Pistolen, fesselten mich. Mein ganzes Leben lief vor meinen Augen ab. Einer von ihnen sagte: „Töte ihn einfach.“ Und der andere sagte: „Nein, lass uns das Haus niederbrennen. Verbrennen wir ihn auch.“ Als ich mit gefesselten Händen dasaß und die Schrotflinte an meinem Hinterkopf spürte, wurde mir klar, dass ich nicht bereit war, für ein paar hundert Dollar zu sterben. Als ich die Augen öffnete, waren sie weg.

Eine unserer Freundinnen, die mit uns das College verlassen hatte, zog für eine Weile nach Kalifornien und verschwand dann ganz. Während der Zeit, in der sie verschwand, zogen wir nach San Francisco, und eines Tages tauchte sie plötzlich auf. Sie erzählte uns, dass sie Gott gefunden habe, dass sie an Jesus glaube und dass das Ende der Welt bevorstehe. Ich hielt sie für verrückt, für eine

Meschugge. Ephraim hörte ihr trotzdem zu, und es gefiel ihm. Als Nächstes zogen sie beide nach Oregon. Ich dachte, da ich in einer eher religiösen jüdischen Familie aufgewachsen bin, könnte ich ihnen helfen. Also ging ich in eine christliche Kommune in Coos Bay, Oregon. Ich machte mich auf einen Kampf gefasst, aber alle dort erschienen mir

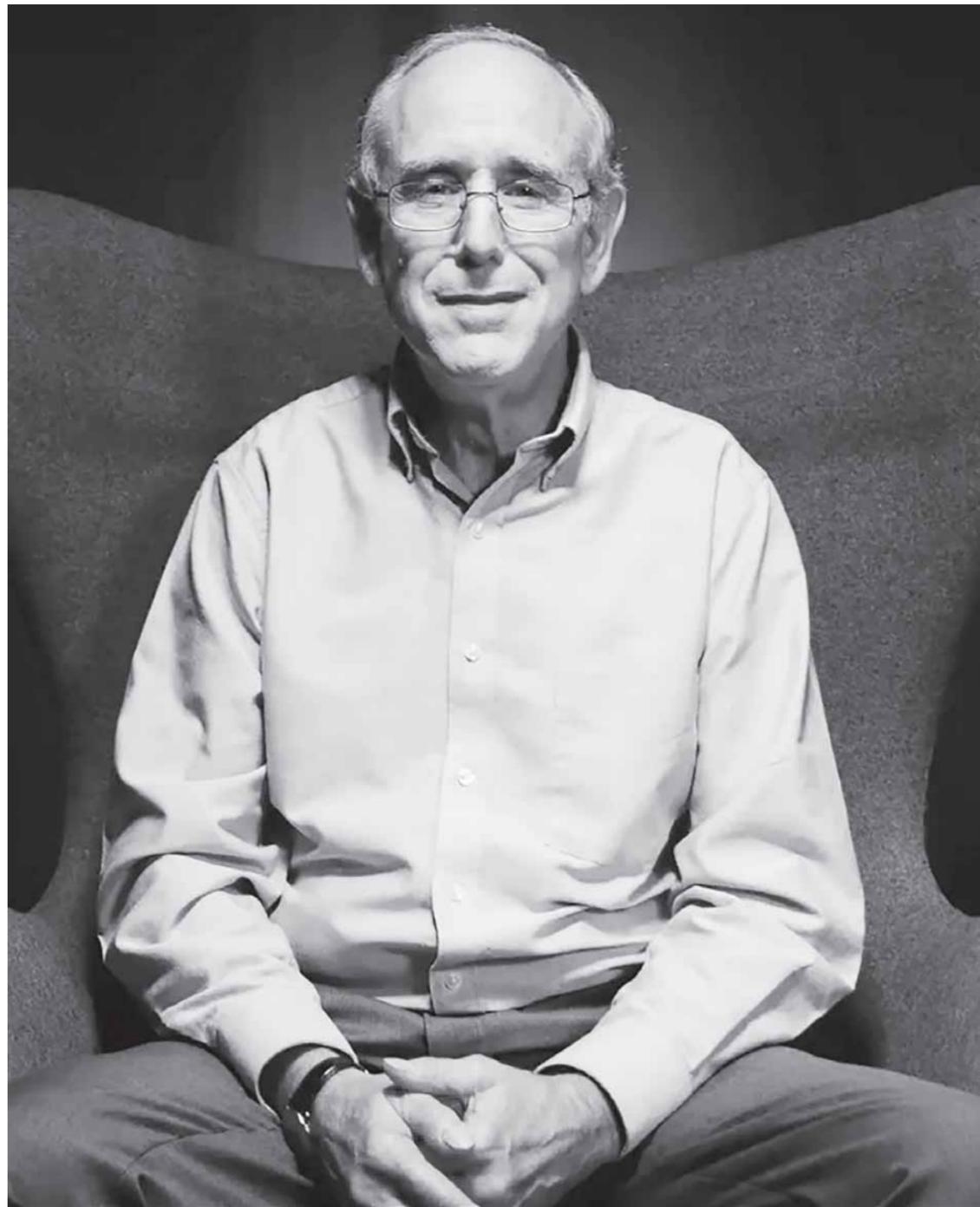
sprechen. Einen Moment lang dachte ich, er würde zu mir sprechen. Aber als er mich Herr nannte, wurde mir klar, dass er eindeutig nicht mit mir sprach. Ich hatte noch nie jemanden so beten gehört, als ob er tatsächlich mit Gott sprechen würde. Und das war für mich einfach erstaunlich. Anfangs war ich streitlustig, ich war irritiert. Und dann war

te ich nur noch an Gott und Jesus denken.

Ich weiß noch, wie ich das erste Mal betete und sagte: Gott, wenn du wirklich hier bist, dann zeige mir das. Ich arbeitete im Redwood Forest und eines Abends musste ich einen Anruf tätigen. Ich ging hinunter zur Telefonzelle und starrte auf die Mammutbäume, wäh-

gedruckten stand, dass das kleine Buch eine Version des Neuen Testaments in modernem Englisch war. Ich hatte Gott gerade gefragt, ob es ihn wirklich gibt, und da stand ich nun mit dem im Mondlicht leuchtenden Neuen Testament in der Hand. Was würden Sie an meiner Stelle tun? Ich nahm das Buch mit. Ich wusste, dass Gott das Neue Testament für mich dort gelassen hatte. Und so nahm ich es in die Hand und fing an, es zu lesen. Ich las es und las es und las es. In den nächsten Tagen las ich es fast ganz durch. Während ich las, erwartete ich, dass Christen als antisemitisch beschrieben würden und dass Jesus eine Art Quelle des Antisemitismus sein würde. Aber je mehr ich las, desto mehr wurde mir klar, dass Jesus eigentlich ein Jude war. Und mir wurde klar, dass er der Messias war, auf den unser Volk gewartet hat, auf den auch ich gewartet habe. Was mir am Neuen Testament am meisten gefiel, war die Art, wie Jesus Geschichten erzählte. Ich hatte das Gefühl, dass er so etwas wie der smarte New Yorker war, der nie eine Frage einfach beantwortet, sondern immer zum Kern der Sache vordringt.

Und noch was. Wenn man Bilder von Jesus am Kreuz sieht, sieht er so hilflos aus. Aber ich habe den starken und mächtigen Jesus im Neuen Testament kennengelernt, und ich fühlte mich sehr zu ihm hingezogen. Als ich Jesus annahm, war ich auf der Suche nach der Wahrheit. Ich wusste auch, dass er die Wahrheit ist. Aber ich dachte nicht, dass ich nach der Wahrheit über mich selbst suchte. Ich erinnere mich an den Tag, an dem mir klar wurde, dass ich Drogen an Teenager verkaufte. Ich hatte schreckliche Angst vor meiner eigenen Seele. Ich glaube, ich war mir meiner eigenen Sünde nicht bewusst genug. Ich fing einfach an zu weinen, Buße zu tun und Gott um Vergebung zu bitten. Und dann dauerte es eine Weile, bis ich spürte, dass Gott mir vergeben hatte. Mir wurde klar, dass der Glaube an Jesus voraussetzt, dass er für meine Sünden gestorben ist. Und im Laufe der Jahre habe ich festgestellt, dass mein Leben der beste Weg ist, um meiner Familie und meinen Freunden zu zeigen, dass ich sie liebe, dass ich Gott liebe und mein Volk liebe.



freundlich und lächelten die ganze Zeit, so dass ich ihnen überhaupt nicht traute. Wir saßen um einen Tisch mit etwa 20 bis 25 Leuten: Essen vom Lande, Brombeerkuchen im Backofen. Plötzlich waren alle irgendwie eingeschlafen, mit gesenkten Köpfen. Sie hielten sich alle an den Händen, und ich dachte, eine Séance würde gleich beginnen. Der alte Mann, der das Ganze führte, sah entweder amisch oder chassidisch aus und hatte einen langen Bart. Er begann einfach ins Leere zu

auf einmal alles weg, ich spürte eine Art geistige Präsenz im Raum, und ich begann, mich immer weniger zu spüren. Es fühlte sich an, als ob man es fast berühren könnte. Diese Präsenz war spürbar. Und wenn es etwas gibt, das ich als Kind einer religiösen jüdischen Familie nie erfahren hatte, dann war es diese Intimität - dieser persönliche Kontakt in der Beziehung zu Gott. Ich wusste einfach, dass es die Gegenwart Gottes war, und das hat mich verändert. Als ich aus Oregon zurückkam, konn-

rend ich in Gedanken versunken war. Plötzlich beleuchtete das Mondlicht den Sims, auf dem das Telefonbuch hätte liegen sollen. Der Ort war beleuchtet, aber statt des Telefonbuchs lag ein kleines Buch auf dem Sims des Telefons. Ich nahm es in die Hand, und es war mit Matthäus, Markus, Lukas und Johannes beschriftet. Ehrlich gesagt, ich wusste nicht, wer diese Leute waren. Ich begann, die Inhaltsangabe zu lesen. Im Klein-

Interview mit Pinchas Shir, Rabbiner der Messianischen Synagoge „Tikvat David“, Atlanta, USA

Fortsetzung.

te zu mischen, ohne zu verstehen, was jedes einzelne Element ist. Deshalb muss man sich damit professionell auseinandersetzen. Doch so ein Recht haben wir selbstverständlich. Ich persönlich bin gegen die Abwandlung der traditionellen Gebete. Einige fügen zum Beispiel unverständliche Zusätze zum „Schma“-Gebet hinzu. Traditionelle Juden, die die Synagoge besuchen, werden, wenn sie so etwas hören, wahrscheinlich verunsichert sein. Das ist so wie die Vermischung verschiedener Lieder. Mit anderen Worten, es gibt sehr misslungene Veränderungen. Aber wir haben natürlich das volle Recht dazu, unseren einzigartigen Glauben an die Messianität Jeschuas und an Seine Lehre zu betonen, genauso wie wir die Lehre der Rabbiner im Siddur vorfinden... Warum sollten wir da nicht Worte aus der Bergpredigt aufgreifen? In ihnen ist das Ewige Leben enthalten! Aber man muss das im Kontext einer bereits bestehenden Struktur tun.

Im gegenwärtigen Moment arbeitest du an Kommentaren zur „Offenbarung“ in jüdischer Retrospektive...

Ja, das ist ein sehr interessantes jüdisches Buch! Ich gebe dir ein Beispiel, das ich den Christen vorlege, wenn ich in ihren Kirchen predige. Das Tier im 13. Kapitel macht gewisse Zeichen an den Stirnen und an den Händen der Menschen, ohne welche keiner etwas kaufen oder verkaufen kann. Also, wenn wir am Morgen beten, legen wir die Gebetsriemen am Kopf und an den Armen an. Wir legen die Tefillin auf den Kopf und an die Hand. Wir hüllen uns gewissermaßen in die Weisungen und in das Wort Gottes, was unsere Hingabe und unseren Glauben anschaulich macht. Wir sprechen laut aus, wer unser Gott ist, wobei wir Seine Worte auf

unsere Augen und so nahe wie möglich an unser Herz legen. Das heißt, das Tier wird die göttlichen Weisungen imitieren, nur jetzt mit seinem Namen. Die Menschen werden sich jetzt nicht in Gott einhüllen, sondern ins Tier. Dieses Tier möchte, dass man sich vor ihm beugt und ihn so anbetet wie den Allmächtigen. Ein Jude, welcher die Weisung über die Tefillin beachtet, versteht sofort den Sinn dieser Stelle im Buch „Offenbarung“. Wenn ich dies Christen erklä-

rung buchstäblich nicht verstanden werden. Viele Christen versuchen zu verstehen, von was für Kennzeichnungen hier die Rede sein kann, um nicht zufällig so etwas anzulegen. Ich denke, dass es hier nicht um materielle Dinge geht, sondern um Glaubensdinge.

Wie stehst du zur Teilnahme von Nichtjuden an der messianischen Bewegung?

Positiv. Mich ermutigt sehr, dass Nichtjuden zu uns in die Gemeinden kommen. Mich berührt es sehr, welche weiten Weg

zu messianischen Organisationen, in welchen es gar keine Juden mehr gibt?

Ich finde auch das positiv. Ich halte das für ein Wunder. Menschen, die gar keine Beziehung zu Juden haben, wollen nicht nur einfach mit ihnen zusammen sein, sondern sie wollen auch den Glauben Israels teilen. Wenn ich den Siddur bete, sprechen sie mir nach und sagen, dass diese Worte ihre Herzen berührt. Das ermutigt mich sehr. Wenn ich die Propheten lese, sehe ich, wie

mit euch sein, - sagen sie, - weil wir mit euch auf dem Weg sind.“ Sie werden wirklich unsere Weggefährten. Sie kommen, um unsere Traditionen wertzuschätzen. Sie müssen das nicht tun, aber sie wollen das, und das ist ein Wunder.

Welche Zukunft siehst du im Falle einer positiven Entwicklung der Situation sowohl für deine Synagoge als auch für die messianische Bewegung insgesamt?

Für meine Synagoge plane ich fürs nächste Jahr ein gutes

Kinderprogramm. Es ist sehr wichtig, dass sich unsere Jugend geistlich entwickelt. Die sich nicht um die Jugend kümmern, verlieren sie in der Regel. Das will ich nicht. Global gedacht, denke ich, dass wir alle möglichen Dienste entwickeln müssen, soweit uns das möglich ist. Zum Beispiel eine jüdische Schule. Ich denke, es genügt nicht, dass wir uns nur am Schabbat mit der Jugend befassen. Sie müssen auch am Sonntag kommen und die Sprache lernen und die Geschichte kennenlernen und verstehen, was es heißt, Jude zu sein. Während des Gottesdienstes kann man sich nicht damit

befassen, das muss man extra machen. Ich denke, dass die nächste Etappe der Entwicklung der messianischen Bewegung den Aufbau von guten Bildungsmaßnahmen innerhalb und außerhalb der Gemeinden beinhalten muss. Wir brauchen unser zentralisiertes System, um all das zu erörtern, was uns beschäftigt und interessiert, weil die bestehenden christlichen Schulen nicht immer unseren Bedürfnissen entsprechen. Wenn wir aber die entsprechenden Strukturen schaffen können, dann haben wir eine Zukunft.

Vielen Dank!



Messianic Jewish Rabbinical Council

Our Synagogue follows the halakhic guidance offered by the (MJRC) Messianic Jewish Rabbinical Council.

re, beginnen sie zu verstehen, dass das Buch „Offenbarung“ ein ausschließlich jüdisches Buch ist. Wenn man die Bräuche und Traditionen des Judentums nicht kennt, ist es sehr schwer, solche Stellen der Schrift zu verstehen. Die Tefillin werden auch mit dem Wort „Otz“ bezeichnet (hebr. Zeichen, Zeugnis), d.h. im Wesentlichen sind das die gleichen Worte, nur im Griechischen werden sie im Buch „Offenbarung“ gebraucht für das Malzeichen, das das Tier auf den Stirnen und an den Händen der Menschen anbringen wird. Ohne Verständnis für das jüdische religiöse Leben kann das Buch der Offenba-

Nichtjuden zurücklegen können, um Teil unserer Gemeinde zu werden. Es gibt zum Beispiel bei uns nichtjüdische Gemeindeglieder, die sich als vollwertige Mitglieder unserer großen Familie fühlen, die dabei aber Nichtjuden bleiben und verstehen, dass wir eine etwas unterschiedliche Berufung haben. Das kann man mit der Unterscheidung der Juden in Priester (Cohen) und Israeliten gleichsetzen. Wenn bei der Tora-Lesung ein Priester dabei steht, werde ich niemals als erster lesen, weil dieses Recht ihm zusteht. Ich begrüße die Teilnahme von Nichtjuden an allen unseren Diensten.

In diesem Falle, wie stehst du

die Völker der Welt herbeikommen und wie sie den Gott Israels anbeten. Aber nicht in der Eigenschaft als Israel, sondern in ihrer Eigenschaft als die Nationen. Salomo, der den Ersten Tempel gebaut hat, betete dafür, dass es ein Gebetshaus für alle Nationen sein sollte. Der Vorhof der Nichtjuden im Zweiten Tempel nahm den größten Raum ein. Nichtjuden kamen immer in den Tempel, und das muss bewahrt werden! Ich kann nicht für alle sprechen, ich finde es aber sehr angenehm, wenn Nichtjuden in unsere Gemeinde kommen und sich neben mich zum Gebet hinstellen. „Wir wollen

Nein, der Holocaust ist nicht nur eines der vielen tragischen Ereignisse der Menschheitsgeschichte

Dr. Michael Brown

In einem tonlosen Leitartikel, der am Holocaust-Gedenktag im Kentucky Courier Journal veröffentlicht wurde, heißt es: „Juden haben kein Monopol auf Verfolgung und Gräueltaten“ und „Hitler war nur einer von vielen Diktatoren“. Dementsprechend ist der Internationale Holocaust-Tag nicht nur ein Mantra über einen jüdischen Holocaust, sondern über jeden Völkermord, jede Massentyrannie, die an einer Gruppe aufgrund ihrer Hautfarbe, Religion, Geschlechtsidentität und ethnischen Herkunft verübt wird. Wir dürfen die Wahrheit über all diese Verbrechen, die geschehen sind und immer noch geschehen, weder vergessen noch verdrängen.“ Kein Wunder, dass Noam Blum auf Twitter kommentierte: „Gehirngeschädigte Progressive können Antisemitismus nicht verurteilen, ohne ihn unter einem Berg allgemeiner Identitätsbeschwerden zu begraben.“ Auf praktischer Ebene wäre das so, als würde man nach dem Mord an George Floyd sagen: „Dies ist nicht der richtige Zeitpunkt, um sich auf das Thema Polizeibrutalität zu konzentrieren, da Brutalität jeden Tag in allen möglichen Bereichen auf der ganzen Welt vorkommt.“ Oder wenn wir Kinder über die harte Realität des amerikanischen Sklavenhandels unterrichten, sagen wir: „Afroamerikaner haben kein Monopol darauf, versklavt zu werden. Viele Menschen aus anderen Ländern wurden ebenfalls versklavt.“ Wer würde so einen Unsinn tolerieren?

Das ist im Allgemeinen unerträglicher Unsinn, aber irgendwie ist es in Ordnung, wenn man über jüdisches Leid spricht? Es ist richtig und angemessen, des besonderen Leidens bestimmter Menschen oder Nationen zu gedenken, genauso wie es richtig und angemessen ist, der besonderen Leistungen bestimmter Menschen oder Nationen zu gedenken. Das ist mehr als offensichtlich - es sei denn, wir würden nicht das Vermächtnis von Martin Luther King Jr. feiern, sondern einfach all derer gedenken, die sich für Gerechtigkeit eingesetzt haben. Oder wir feiern am 4. Juli nicht die amerikanische Revolution, sondern alle Freiheitsbewegungen der Geschichte. Oder statt des Völkermords an den Armeniern zu gedenken, erinnern wir uns einfach an die vielen Menschen, die im Laufe der Geschichte ethnischen Säuberungen ausgesetzt waren.

Wie viele Volksgruppen haben die Ausrottung von 90 Prozent ihrer Bevölkerung erlebt, wie es in Polen ge-

schah, wo die Juden seit mehr als 1.000 Jahren lebten und wo 3 Millionen der 3,3 Millionen polnischen Juden abgeschlachtet wurden?

Wer in aller Welt denkt so? Aber wenn es um die Juden und den Holocaust geht, wie können wir es wagen, die Aufmerksamkeit auf dieses schreckliche Ereignis zu lenken? Schließlich starben auch andere unschuldige Menschen im Zweiten Weltkrieg, ganz zu schweigen von anderen Kriegen. Und andere Menschen wurden als ethnische und religiöse Minderheiten gehasst und verachtet.

Das ist mehr als unsinnig. In Wirklichkeit gibt es drei entscheidende Gründe, warum an den Holocaust erinnert werden muss.

Der Holocaust ist wirklich einmalig

Erstens ist er ein einzigartiges Übel unter den historischen Übeln der Welt, und Hitler war ein einzigartig böser Führer. Bei wie vielen anderen historischen Ereignissen wurden 6 Millionen Menschen vorsätzlich und kaltblütig hingerichtet, was zwei Drittel der 9 Millionen Juden in Europa ausmacht?

Und bei wie vielen anderen historischen Ereignissen gab es eine mörderische, akribische und systematische Zusammenarbeit mehrerer Nationen? Wie viele Volksgruppen haben die Vernichtung von 90 Prozent ihrer Bevölkerung miterlebt, wie in Polen, wo die Juden seit mehr als 1000 Jahren lebten und wo 3 Millionen der 3,3 Millionen polnischen Juden ermordet wurden? Und soll ich erwähnen, dass unter den 6 Millionen 1,5 Millionen Kinder und Säuglinge waren?

Wir sollten uns gegen Versuche wehren, den Holocaust zu säubern oder zu leugnen

Zweitens: So ungeheuerlich der Holocaust auch war, es gab systematische Versuche, seine Existenz zu leugnen (oder zumindest zu verharmlosen), und zwar bis zum heutigen Tag. In bestimmten

Ländern (insbesondere in islamischen oder kommunistischen) sind Generationen von Kindern aufgewachsen, ohne wirklich etwas über den Holocaust zu wissen, außer dass es sich um einen zionistischen Mythos oder Ähnliches handelt. In anderen Ländern ist die Ignoranz gegenüber dem Holocaust weit verbreitet. Eine Umfrage in Großbritannien aus dem Jahr 2019 ergab: „Fünf Prozent der britischen Erwachsenen glauben nicht, dass der Holocaust stattgefunden hat, und jeder Zwölfte glaubt, dass sein Ausmaß übertrieben wurde.“ In einem Artikel des Pew Research Center aus dem Jahr 2020 heißt es: „Die meisten Erwachsenen in den USA wissen, was der Holocaust war und wann er ungefähr stattgefunden hat, aber weniger als die Hälfte können Multiple-Choice-Fragen über die Anzahl der

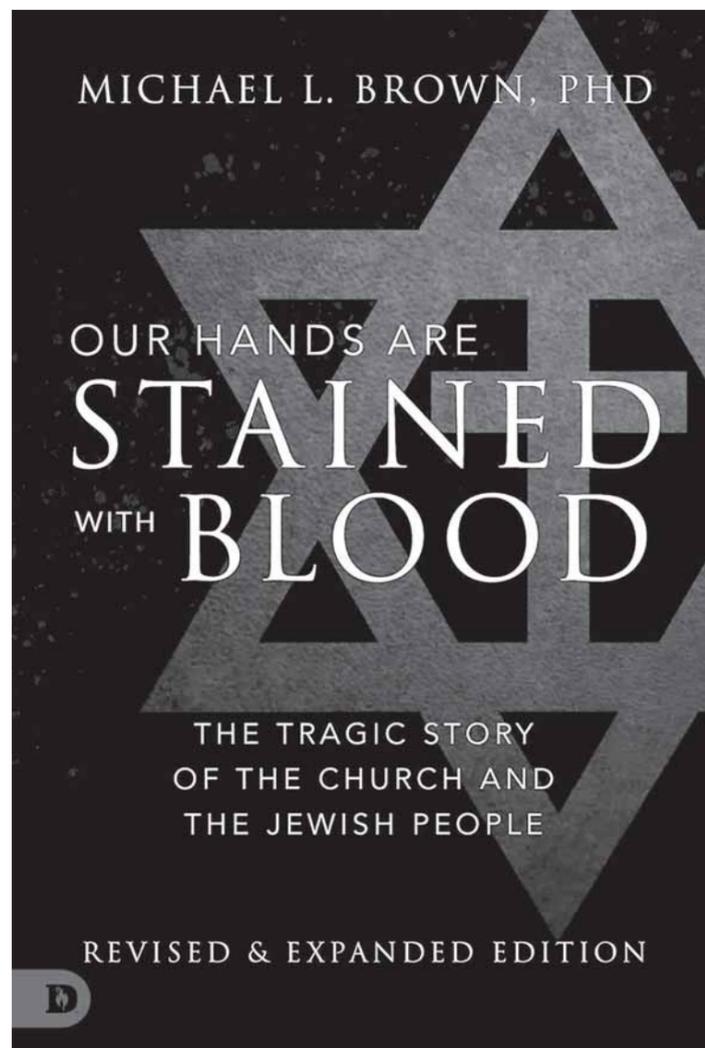
ermordeten Juden oder die Art und Weise, wie Adolf Hitler an die Macht kam, richtig beantworten, so eine neue Umfrage des Pew Research Center.“

Schon 2014 berichtete ein Artikel in The Atlantic: „Eine neue Umfrage legt nahe, dass viele Asiaten, Afrikaner, Menschen aus dem Nahen Osten, junge Menschen, Muslime und Hindus glauben, dass die Fakten über den Völkermord verzerrt worden sind.“ Und diese Unkenntnis besteht trotz der Berge von Fotos, Videos, Artefakten und Augenzeugenberichten, sogar von heute noch lebenden Augenzeugen.

Wenn wir die Erinnerung an den Holocaust nicht aktiv wachhalten, werden die unsäglichen Gräueltaten mit jedem Jahr, das verstreicht, unkenntlich gemacht oder ausgelöscht.

Wir sollten die steigende Flut des Antisemitismus bekämpfen

Drittens ist der Antisemitismus heute auf dem Vormarsch, einschließlich verbaler und physischer Gewaltakte. Wie Yahoo News am 28. Oktober 2022 berichtet, hat eine im April veröffentlichte Untersuchung der Anti-Defamation League ergeben, dass die Zahl der antisemitischen Vorfälle in den Vereinigten Staaten im Jahr 2021 mit insgesamt 2.717 gemeldeten Übergriffen, Belästigungen und Vandalismus einen historischen Höchststand erreicht hat.“ Nach Angaben der ADL war dies die höchste Zahl der gemeldeten Vorfälle seit über 40 Jahren, im Durchschnitt fast sieben pro Tag. Dies bedeutet auch einen Anstieg von 34 Prozent gegenüber 2020.“ In Ländern wie Frankreich wurde bereits 2016 festgestellt, dass „Juden Frankreich in Rekordzahlen verlassen, da der Antisemitismus zunimmt und mehr von Isis inspirierte Terroranschläge befürchtet werden.“ Und als ultimative Antwort auf den Leitartikel des Courier Journal tötete ein muslimischer Terrorist sieben Juden in Jerusalem, als sie am Abend des Holocaust-Gedenktags ihre Synagoge verließen. Und laut Jerusalem Post „lobten die Terrorgruppen Hamas und Palästinensischer Islamischer Dschihad den Anschlag vom Freitag“. Nein, der Holocaust ist nicht nur eines von vielen tragischen Ereignissen in der Geschichte der Menschheit, und die Erinnerung an den Holocaust schmälert auch nicht die Erinnerung an andere Tragödien, von denen einige ebenfalls unsagbar böse waren. Vielmehr ist es wichtig, dass wir die Erinnerung an den Holocaust wachhalten, weil der einzigartige Hass, der ihn inspirierte, auch heute noch lebendig ist und gedeiht.



Was Hitler betrifft, so ist er nur ein weiterer gewöhnlicher Bösewicht, den es zuhauf gibt. Das ist nichts Besonderes. Warum also die ganze Aufregung?

Der Leitartikel behauptet tatsächlich, dass „eine Gruppe, eine Person, die behauptet, dass der Hass und die Gewalt gegen sie wichtiger ist als die einer anderen, nur zu mehr Gewalttaten gegen andere ermutigt, einschließlich Schwarze, Asiaten, Hispanoamerikaner, Muslime, LGBTQ+, Transgender und amerikanische Ureinwohner. Diese Liste ist nicht allumfassend.“

Ernsthaft? Wenn wir die Schrecken des jüdischen Leidens unter dem Holocaust betonen, ohne all diese anderen Gruppen zu erwähnen, wird dies zu mehr Gewalt gegen sie führen?



Was Jesus die Heiden wissen lassen wollte: Didache, Torah, Heiden und Juden

Daniel Nessim

se Lehre für weitere acht Jahrhunderte in Vergessenheit geraten. Studenten und Bibliothekare würden das Buch hin und wieder in die Hand nehmen, aber keiner von ihnen erkannte jemals den verborgenen Schatz, den es enthielt.

Dieser Schatz wurde Didache genannt – die Lehre des Herrn gemäß den zwölf Aposteln (vgl. Apg 2,42). Es war echt und keine Fälschung. Obwohl es niemand beweisen kann, kann man mit Sicherheit sagen, dass es in denselben Jahren geschrieben wurde, in denen die Apostel und ihre Gruppe das Neue Testament schrieben, irgendwo zwischen 50 und 90 u. Z.

Es war eine Schriftquelle, auf die sich antike Schriftsteller viele Male bezogen und aus der sie zitiert hatten. Es war eines der verlorenen Bücher, die für die frühe Kirche seit Jahrhunderten wichtig waren. Als Opfer seines eigenen Erfolgs wurde es von anderen Autoren als Anweisung für „neue Gläubige“, wenn sie Mitglieder der Kirche wurden, kopiert und nachgeahmt. Die Doctrina Apostolorum, der Brief des Barnabas, Hirte von Hermas, die Apostolischen Verfassungen und andere zitierten, vervielfältigten, paraphrasierten und näherten sich ihren Lehren an. Als sich die Bedürfnisse der Kirche im Laufe der Zeit veränderten, wurde das Dokument überholt, so gut wie vergessen und verschwand fast im Nebel der Zeit.

Wie das von „Leon, Notar und Sünder“ abgeschriebene Buch in das Kloster in Istanbul (Konstantinopel) gelangte, wissen wir nicht. Aber genau hier fand es Philotheos Bryennios, der hochgewachsene und würdevolle Metropolit von Nikomedia, im Jahre 1873 (Schaff, 1885: 8).

Seine Veröffentlichung nach einem weiteren Jahrzehnt erregte ein Aufsehen. Die besten Kirchenhistoriker und Theologen der damaligen Zeit wetteiferten miteinander, um ihre eigenen Übersetzungen, Analysen und Kommentare zu erarbeiten. Philip Schaff, Adolf Harnack und andere. Sie waren fasziniert von dieser Gelegenheit, das Innenleben der frühesten Kirche zu sehen. Dies war eine Kirche, die schnell aus ihrem ursprünglichen jüdischen Milieu herauswuchs und dabei war, eine weltweite Bewegung der Nationen für den Herrn und Erlöser zu werden, der „nicht will, dass irgendjemand umkommt, sondern dass alle zur Buße kommen“ (2. Petrus 3,9).

Und die B'nei Avraham wusste nicht das geringste davon. Ihr erstes Treffen ging der Entdeckung der Didache um 60 Jahre voraus. Die Didache wür-

de die praktische Bedeutung des Evangeliums für die Heiden enthüllen. Dabei würde es die Implikationen des Evangeliums für Juden, auf vielleicht überraschende Weise, offenbaren.

Es gibt zwei Möglichkeiten

Was ist also die Botschaft der Didache? Es beginnt mit der Behauptung, dass es zwei Wege gibt: einen

Die ersten fünf Kapitel der Didache beschäftigen sich mit den „zwei Wegen“, denen jeder Mensch gegenübersteht. „Es gibt zwei Wege; einer des Lebens und einer des Todes und groß ist der Unterschied zwischen den beiden Wegen“, wird dem Leser gesagt (Did 1,1). Der Leser des Neuen Testaments wird die Quelle der nächsten Worte sofort erkennen. Es sind die Worte, die denen



Weg des Lebens und einen Weg des Todes. Mehr als tausend Jahre bevor der Messias kam, fasste Mose die Thora zusammen, legte sie den Kindern Israels vor und forderte sie auf zu entscheiden, welchen Weg sie gehen würden (5. Mose 30:15). Weitere hebräische Schriften wie Jos 24:15, Jer 21:8, Ps 1 und andere folgen einem ähnlichen Thema. So überrascht es nicht, dass das Thema der „Zwei Wege“ sogar in den Totenrollen (Audet, 1952) auftaucht.

unseres Herrn Jeshua selbst ähnlich sind. „Der Weg zum Leben ist folgender. Liebe zuerst Gott, der dich gemacht hat und dann deinen Nächsten wie dich selbst“ (1:2). Sofort greift der Autor auf das Gesetz zurück – das Gesetz von Mose und dessen Wiederholung durch Jeschua. Eine Wiederholung ganz im Einklang mit der jüdischen Lehre, die später die Liebe zum Nächsten mit der Tatsache verbinden sollte, dass wir im Ebenbild Gottes geschaffen sind.2 Darüber hinaus werden für den Fall,

dass wir den „Zwei Wege“- Zusammenhang mit dem Gesetz vernachlässigen sollten, Listen verbotener Handlungen angegeben. Während er Marinus de Jonges Position zitiert, dass das Material der Didache „in einem christlichen Dokument jüdisch und christlich sein kann“, stellt Zangenberg fest, dass „im Hinblick auf das präsentierte Material tatsächlich kein Zweifel daran besteht, dass das Schema, das in Did. 1:1-6:1 verwendet wurde, jüdischen Ursprungs ist“ (Zangenberg, 2008: 54-55). Van de Sandt und Flusser stimmen darin überein, dass „die meisten Gelehrten darin übereinstimmen, dass die Version der Zwei Wege in der Didache auf ein ursprünglich jüdisches Grundmodell zurückgeht“ (2002: 49).

- Nicht morden
- Begehe keinen Ehebruch
- Verderbe keine Jungen
- Keine Beteiligung an sexueller Unmoral
- Nicht stehlen
- Keine Zauberei ausüben
- Keine Zaubersprüche benutzen
- Töte kein ungeborenes Kind im Mutterleib und töte kein Neugeborenes
- Die Liste geht weiter, aber Sie können es sofort sehen. Das ist Torah. Dies ist nicht die unmittelbare Torah, sondern dies ist Torah, interpretiert und vermittelt für ein Publikum, das nicht nur Torah, sondern auch eine Halakah – Anweisungen, wie sie leben sollen, welchen Weg sie gehen sollen - braucht. Das ist der Weg des Lebens. Es ist nicht besonders auf Juden gerichtet, sondern auf Heiden, die in einen neuen Zustand der Beziehung zu Gott und in eine neue Form des Volkseins eintreten. Sie werden nicht „wie die Heiden“ (1:3) sein, obwohl sie selbst im Titel und an anderer Stelle in der Didache als Heiden angesprochen werden. Sie werden in einer traditionell jüdischen Form unterrichtet, belebt durch die Worte des Messias, die dazwischen gestreut werden. Sie dürfen die Gebote des Herrn nicht aufgeben (4:13); sie sollen ungesetzliche Taten vermeiden (4:14); und wie Israel in der Wüste, wenn sie auf diese Weise leben, werden sie „vollkommen“ sein (1:4; 6:2).

Sind die neuen Gläubigen unter dem Gesetz oder nicht?

Der Schlüssel ist, dass dies ein beschreibender, kein normativer Weg ist. Im gesamten Abschnitt „Zwei Wege“ der Didache tut der Autor

Fortsetzung auf S. 9



Ist ein postmissionarisches, wirklich messianisches Judentum möglich?

Dr. Michael Brown

Fortsetzung.

Anfang in Ausgabe Nr. 1/2022 (54)

Es stimmt, dass es laut Apostelgeschichte 21 Zehntausende von jüdischen Gläubigen an Jeschua gab, die eifrig an der Tora festhielten, von denen einige sicherlich Pharisäer waren, und sie sahen keinen Widerspruch zwischen ihrem Glauben an den Mes-

ias und ihrer Einhaltung der Tora. Auch hier ist die Frage der Orthopraxie des Neuen Bundes und des messianischen Judentums ein Thema für sich. Aber sie verstanden, dass Jeschua ihr Jüdischsein definierte und nicht ihr Jüdischsein ihn definierte (was, wie ich leider sagen muss, bei Einigen der messianisch-jüdischen Bewegung der Fall ist).
Deshalb erinnerte sie der Hebräerbrief daran, dass „wir haben einen Altar, von dem zu essen die kein Recht[4] haben, die dem Zelt dienen“ (Hebr. 13,10), und wies damit auch auf die verblasste Herrlichkeit des zu ihrer Zeit geltenden Opfer- und Priestersystems hin:
Wenn nun die Vollendung durch das levitische Priestertum è'erreicht wordené' wäre – denn in Verbindung mit ihm hat das Volk das Gesetz empfangen –, welche Notwendigkeit è'bestand danné' noch, einen anderen Priester nach der Ordnung Melchisedeks aufzustellen und nicht nach der Ordnung Aarons zu nennen? Denn wenn das Priestertum geändert wird, so findet notwendig auch eine Änderung des Gesetzes statt. (Hebr.7,11-12).

Denn da das Gesetz einen Schatten der zukünftigen Güter, nicht der Dinge Ebenbild selbst hat (Hebr.10,1a). Vorher sagt er: „Schlachtopfer und Opfergaben und Brandopfer und Sündopfer hast du nicht gewollt, auch kein Wohlgefallen daran gefunden“ – die doch nach dem Gesetz dargebracht werden –; dann sprach er: „Siehe, ich komme, um deinen Willen zu

auch von den Nazoräern abgelehnt wurde. (Die Nazoräer waren, wie wir uns erinnern werden, wahrscheinlich die „orthodoxesten“ messianischen Juden der Antike, was das Festhalten an den Grundlagen des Glaubens an den Neuen Bund angeht.)
Das darf nicht missverstanden werden: Unsere Hoffnung, unser Leben, die Essenz dessen, was wir sind, wird



Denn aufgehoben wird zwar das vorhergehende Gebot seiner Schwachheit und Nutzlosigkeit wegen 19 – denn das Gesetz hat nichts zur Vollendung gebracht –, eingeführt aber eine bessere Hoffnung, durch die wir uns Gott nahen (Hebr.7,18-19).
...so ist Jesus auch eines besseren Bundes Bürge geworden (Hebr.7,22).
Jetzt aber hat er einen vortrefflicheren Dienst erlangt, wie er auch Mittler eines besseren Bundes ist, der aufgrund besserer Verheißungen gestiftet worden ist. (Hebr.8,6)
Dieses ist ein Gleichnis für die gegenwärtige Zeit, nach dem sowohl Gaben als auch Schlachtopfer dargebracht werden, die im Gewissen den nicht vollkommen machen können, der den Gottesdienst ausübt (Hebr.9,9-10).

tun“ – er nimmt das Erste weg, um das Zweite aufzurichten (Hebr.8-9).
Da wir nun, Brüder, durch das Blut Jesu Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum, den er uns eröffnet hat als einen neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang... (Hebr.10,19-20a).

Ich frage Sie erneut: Welcher traditionellen Jude würde Worte wie diese schreiben? Kein Wunder also, dass die Zerstörung des Tempels, die ein so schrecklicher Schlag für das traditionelle Judentum war, kein solcher Schlag für die messianischen Juden war, die bereits einen besseren Weg gefunden hatten - und es war nicht der Weg des pharisäischen und dann beginnenden rabbinischen Judentums, ein Judentum, das laut Dr. Ray Pritz

durch unsere Beziehung zu Jeschua definiert, aus der sich unser Judentum ableitet, und er ist die Perle von großem Wert. Ihn zu finden, überschattet alles andere, was wir haben, was wir sind und was wir jemals sein könnten. Wegen der Radikalität dieses herrlichen neuen Glaubens, eines prophetischen Glaubens, der das Establishment bedrohte, warnte Jeschua seine Jünger: „Hütet euch aber vor den Menschen! Denn sie werden euch den Gerichten überantworten.“ (Math.10,17). Er sagte auch, dass „dies werden sie tun, weil sie weder den Vater noch mich erkannt haben“ (Joh.16,3). Warum würden einige jüdische Führer solche Dinge tun? In

Fortsetzung auf S. 10

Was Jesus die Heiden wissen lassen wollte: Didache, Torah, Heiden und Juden

Daniel Nessim

Fortsetzung.

genau das, was man von einem Juden erwarten würde. Er kennt keinen anderen Standard der Rechtschaffenheit außer der Torah. Er ist schließlich Jude. Das Gesetz als den ultimativen Maßstab der Rechtschaffenheit betrachtend, wendet er es auf die Situation seines Lesers an, ohne ihm das Gesetz selbst aufzuzwingen. Seine Einstellung wird offengelegt, als er sagt: „Wenn du das ganze Joch des Herrn tragen kannst, wirst du vollkommen sein; aber wenn du es nicht kannst, tu so viel du kannst.“

Erforsche die Thora. Ich glaube nicht, dass Mose sagen wird: „Tu so viel du kannst“ oder, was das Essen betrifft, „ertrage, was du kannst“. Gehorsam gegenüber der Torah ist ein Entweder - Oder. Entweder man ist gehorsam oder man ist es nicht. Entweder wird ein Befehl gehalten oder er wird gebrochen.

Was ist also von entscheidender Bedeutung? Das Gesetz? Nein. Es ist die Anbetung des einen wahren Gottes, Schöpfer des Himmels und der Erde. Daher muss besonders darauf geachtet werden, sich nicht auf etwas einzulassen, das nach Götzendienst oder Teilnahme an der Anbetung falscher Götter riecht (3:4; 6:3). Daher ist Götzendienst zu meiden, oder sogar alles, was dazu führt (3:4). Speisen, die falschen Göttern geopfert werden, müssen besonders vermieden werden, da es ein „Dienst an toten Göttern“ ist (6:3).

Wie oft zeugt das Neue Testament von denselben Sorgen seitens der Apostel, als sie das Evangelium zu den Heiden brachten. Paulus sagt zu den Ephesern (4:17), die offensichtlich keine Juden waren: „Nun, dies sage ich und bezeuge im Herrn, dass ihr nicht länger wandeln sollt wie die Heiden in der Vergeblichkeit ihrer Gedanken.“ Die Epheser waren Teil einer neuen Völkerschaft. Sie standen in einer neuen Beziehung zu Gott und zu Israel. Diese Beziehung bedeutete, dass sie nicht länger auf den Wegen der Nationen wandeln sollten.

Jetzt spiegelte auch ihr Verhalten, nicht nur das Israels, den Gott wider, den sie verehrten. Paulus bestand natürlich darauf, dass Nichtjuden nicht verpflichtet werden sollten, als Juden zu leben, aber er bestand ebenso darauf, dass es einen Weg geben sollte, auf dem sie wandeln sollten, der den Schöpfer verherrlichen würde.

Das Apostolische Konzil in Jerusalem verbot das Götzenopfer (Apostelgeschichte 15:20, 29; 21:25). So tat es auch der Apostel Johannes (1. Johannes 5,21; Offb. 2,14) und Paulus versuchte leidenschaftlich, die Korinther davon abzubringen, dasselbe in einer Stadt zu tun, in der es vermutlich schwer war, es nicht zu tun (1. Korinther 8).

Der Verfasser der Didache, der „Didachist“, sah das Gesetz sicherlich

als Gottes Ideal an. Für seinen Leser aber setzte er es sensibel, flexibel und vor allem mit Blick auf das ein, worauf die Torah in Wahrheit hinwies: ein Leben für Gott.

Es gibt ein Volk

Für die ersten Christen war dies ein Leben in Trennung. Wie die Juden des 19. Jahrhunderts, zahlten die Mitglieder der B'nei Avraham einen Preis, um in die Gemeinschaft des Messias zu kommen. Damit die frühen Christen Teil seines Leibes wurden, unternahmen sie einen großen Schritt, der im Allgemeinen Schande über ihre Familien – gute gottesfürchtige Heiden – brachte. Ihre Mitgliedschaft in der Kirche würde ihnen jedoch eine ganz neue Familie geben, die sich um sie kümmern und sie lieben würde. Den B'nei Avraham war es ein besonderes Anliegen, ihre kranken Mitglieder zu besuchen. Was sonst könnte für diejenigen von so großer Bedeutung sein, die ihren Stellenwert in ihrer Heimatgemeinde verloren haben und vielleicht nur wenige oder gar keine Besucher an ihrem Krankenbett haben?

Jahrhundertlang hatten sich die Juden in Übereinstimmung mit den Worten der Torah eingetaucht und alle Arten von zeremonieller Unreinheit beseitigt. Dieses Eintauchen war total. Eine vollständige Bedeckung unter den symbolisch (und in gewissem Sinne wörtlich) reinigenden Wassern. Nach jüdischem Brauch mussten solche Gewässer lebendig (fließend) und nicht stehend sein. Dazu war und ist ein Gewässer lebendigen Wassers erforderlich. Dies ist Wasser, das fließt und sich selbst wieder auffüllt, und für diesen Zweck könnte jedes Fluss- oder Ozeanwasser genügen. So taufte Johannes im Jordan (Johannes 1:28) und als Paulus nach Philippin ging, suchte er am Flussufer nach einem Ort des (jüdischen) Gebets.

Es ist wahrscheinlich, aber nicht sicher, dass Juden in den Tagen Jeschua und in den Tagen der Apostel das Eintauchen von Proselyten praktizierten (Sandt und Flusser, 2002: 278). Vermutlich war dies darauf zurückzuführen, dass ein Konvertit vor der Teilnahme am jüdischen Gottesdienst eine zeremonielle Reinigung benötigte. Bis zum heutigen Tag verzichten jüdische Frauen aus Gründen der rituellen Unreinheit traditionell darauf, eine Torah-Rolle direkt zu berühren, obwohl es zweifelhaft ist, dass jemand außer den Religiösesten, die täglich eintauchen, wirklich rituell rein ist. Aber es gibt eine andere, tiefere Bedeutung, denn „jüdisches Denken sah eine andere Art von Unreinheit ... die Befleckung, die aus bestimmten, besonders abscheulichen Sünden resultierte, normalerweise Götzendienst, sexuelle Unmoral vieler Arten und Mord“ (Bauckham, 2013: 179).

Diejenigen, die zum Eintauchen zu Johannes kamen – was war ihre Ab-

sicht? Es war keine Suche nach ritueller Reinheit. Die Schriftrollen vom Toten Meer lehren uns die Verbindung zwischen der äußeren Reinigung, die von ihrer Auslegung des Gesetzes gefordert wird, und der inneren Reinheit. Die innere Reinigung war wesentlich, wenn die äußere Reinigung irgendeine Bedeutung haben sollte. So sagt 1QS3.8-9 über denjenigen, der untergetaucht wird, dass „sein Fleisch durch den Gehorsam seiner Seele allen Gesetzen Gottes gegenüber, gereinigt wird, indem es mit reinigendem Wasser besprengt und mit dem Wasser der Reue geheiligt wird“ (Martínez und Tigchelaar, 1997: 75). Hier zeigt sich die innere Haltung des Herzens in Treue zu Gottes Anforderungen und Reue. Da das Wasser einfach das Fleisch reinigt, macht der Kontext deutlich, dass die Reinigung selbst genau das ist. Gleichzeitig sind die reinigenden Wasser ein Abbild der tiefen Reinigung, die im Inneren vor sich gegangen ist (4Q414). Wenn Wise, Abegg und Cook den Text richtig rekonstruiert haben, bezeugt auch 4Q512, dass zumindest einige Immersionen ein Symbol der Weihe sind. Ihre Übersetzung lautet: „... unreine Menschen gemäß [ihrer] Schuld, sie sollen nicht durch rituelles Baden gereinigt werden ...“ (2005: 419).

Daher war die Taufe des Johannes – und Jeschua – eine Taufe, die eine Veränderung im Herzen markieren sollte. Darin entsprach es zumindest einigen jüdischen Erwartungen. Es war ein Eintauchen, das sich auf die innere, nicht auf die äußere Reinigung konzentrierte. Als Jeschua seinen Jüngern befahl, Menschen aus allen Nationen unterzutauchen, gibt es keinen Hinweis darauf, dass er eine Agenda zur Reinigung von zeremonieller Verunreinigung hatte. Vielmehr sollte das Untertauchen ihren Gehorsam kennzeichnen, da sie „alles zu befolgen, was ich euch geboten habe“ (Mt 28,19). Deshalb wurde nach Jeschua's Befehl, alle Nationen zu Jüngern zu machen und sie zu taufen, sofort verstanden, dass er sowohl für Juden galt, die ohnehin regelmäßig untertauchten, als auch für Heiden (Apostelgeschichte 2:41). Dieses Eintauchen sagte: „Ich wende mich Gott zu und gehorche den Geboten des Messias Jeschua.“

Jeschua's Eintauchen markierte eine transformative Beziehung zu Gott und seinen Geboten. Es ist ein Beschauzeichen der Mitgliedschaft im Leib des Messias. Damals wie heute ist es ein Zeichen von Gehorsam und Zugehörigkeit. Wer sich entschieden hat, den „Weg des Lebens“ zu gehen, wird getauft. B'nei Avraham oder B'nei Noah (Heiden), dies war bis heute das Zeichen des Gehorsams für alle, die dem Messias folgen. So war es für den Didachisten, und wenn Sie gerne Theorien infragestellen, werden Sie die Anleitung des Didachisten für die Taufe genießen.

Nun zur Taufe, also sollst du taufen. Nachdem alles zuvor Gesagte gesagt ist, sollst du im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes in lebendigem Wasser taufen. Aber wenn du kein lebendiges Wasser hast, taufe in anderem Wasser. Und wenn Sie das im Kalten nicht können, dann im warmen Wasser. Aber wenn Sie beides nicht haben, gießen Sie es dreimal auf den Kopf im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes (7:1-3).

Philip Schaff fand das offensichtlich witzig. Er schrieb über die anfängliche Reaktion, dass „Kindertäufer darin ein willkommenes Argument für das Gießen oder Besprengen als legitime Art der Taufe fanden; Baptisten wiesen triumphierend auf das Erfordernis des Eintauchens in lebendiges Wasser als Regel und auf das Fehlen jeglicher Anspielung auf die Kindertaufe hin; während die dreimalige Wiederholung des Eintauchens und das Erfordernis des vorangegangenen Fastens für keine der Parteien geeignet waren“ (Schaff, 1885: 13).

Aber ich denke, ich habe den Grundstein gelegt, und wir können alle verstehen, was der Kern davon ist. Wenn dies ein Eintauchen zum Zwecke der Reinigung wäre, dann wäre ein vollständiges Eintauchen nicht verhandelbar. Das war hier aber nicht das Ziel. Der Zweck spiegelt den des Neuen Testaments wider, den Glauben an den Messias Jeschua, die Identifikation mit seinem Erlösungswerk, den Gehorsam gegenüber seinen Geboten und die Mitgliedschaft in seinem Leib, der Gemeinde, zu zeigen. Es war das Tor zu einem neuen Volkstum.

Dank sei Gott dafür. Aber es ist interessant zu sehen, dass der Didachist sehr darauf bedacht ist, die Taufe mit seiner Lehre über die zwei Wege zu verbinden. Für den Didachisten ist die Taufe ohne Gehorsam und ohne die Verpflichtung, den Weg des Lebens zu gehen, sinnlos. Noch einmal, sein Bekenntnis zur Torah, aber seine Weigerung, sie direkt auf den nicht-jüdischen Konvertiten anzuwenden, ist grundlegend für sein Denken. Darin stand er in direkter Übereinstimmung mit Paulus und dem Konzil von Jerusalem.

Die jüdischen Werte verkörpernd, fährt der Autor fort. Da der Neubekehrte nun Teil der Gemeinschaft der Gläubigen ist, erhält er Anweisungen, wie man vor und nach dem Essen den Segen spricht. Dies entspricht bis heute jüdischem Brauch. Jede bedeutende Mahlzeit erhält einen Segen im Voraus als auch ein Segen der Mahlzeit (birkat hamazon) danach. Mit jubelndem Hinweis auf den Herrn und seine Sammlung der Gemeinde ins Reich folgt der Segen nach dem Mahl dem traditionellen jüdischen Muster.

Auch in der neuen Gemeinschaft werden Grenzen gezogen. Nach all der

Fortsetzung auf S. 11

Ist ein postmissionarisches, wirklich messianisches Judentum möglich?

Dr. Michael Brown

Fortsetzung.

Übereinstimmung mit dem, was wir in Bezug auf die Verbindung zwischen Jeschua und seinem Vater gesagt haben: „...weil sie weder den Vater noch mich erkannt haben“ (Joh.16:3). All dies war jedoch ein Grund zur Freude (siehe Math.5,10-12), weshalb die Apostel, nachdem sie ausgepeitscht worden waren und ihnen befohlen worden war, nicht mehr im Namen Jesu zu reden, in Apostelgeschichte 5,41-42 berichten: „Sie nun gingen aus dem Hohen Rat fort, voller Freude, dass sie gewürdigt worden waren, für den Namen Schmach zu leiden; und sie hörten nicht auf, jeden Tag im Tempel und in den Häusern zu lehren und Jeschua als den Messias zu verkündigen“. Es ging nicht in erster Linie um die Identifikation mit unserem Volk, sondern darum, den Messias zu kennen und ihn bekannt zu machen, was diese Gläubigen umtrieb.

Und das führt zu meinem fünften und letzten Punkt, nämlich, dass der Weg zum postmissionarischen messianischen Judentum der Weg zur Negation des wahren messianischen Glaubens ist. In meinen ersten Jahren im Herrn wurde ich oft mit dem emotionalen Argument konfrontiert, dass meine Vorfahren eher gestorben sind, als an Jesus zu glauben, und dennoch habe ich ihn willentlich angenommen. Wie konnte ich nur so etwas tun? Heute höre ich, wie Petrus und die Apostel zu unseren postmissionarischen Freunden sagen: „Wir wurden geschlagen und ausgepeitscht und von unserem Volk abgelehnt und verleumdet wegen unseres Zeugnisses von Jeschua, und wir sagten mit einer Stimme zu unseren Führern: „...Ob es vor Gott recht ist, auf euch mehr zu hören als auf Gott, urteilt ihr! Denn es ist uns unmöglich, von dem, was wir gesehen und gehört haben, nicht zu reden“ (Apg. 4,19-20). Wir mussten reden! Wir konnten nicht anders handeln.

Als wir ins Gefängnis geworfen und zum Schweigen aufgefordert wurden, befreite uns der Engel des Herrn und sagte zu uns: „Geht und stellt euch hin und redet im Tempel zu dem Volk alle Worte dieses Lebens!“ (Apg. 5,20) - und das taten wir, ohne zurückzuschrecken. Und als der Hohepriester und der Sanhedrin zu uns sagten: „Wir haben euch streng geboten, in diesem Namen nicht zu lehren, und siehe, ihr habt Jerusalem mit eurer Lehre erfüllt und wollt das Blut dieses Menschen auf uns bringen. Petrus und die Apostel aber antworteten und sprachen: Man muss Gott mehr gehorchen als Menschen. Der Gott unserer Väter hat Jesus auferweckt, den ihr ermordet habt, indem ihr ihn ans Holz hängtet. Diesen hat Gott durch seine Rechte zum Führer[6] und Retter erhöht, um Israel Buße und Vergebung der Sünden zu geben. Und wir sind Zeugen von

diesen Dingen und der Heilige Geist, den Gott denen gegeben hat, die ihm gehorchen“ (Apg.5,28-32). Wir haben Gamaliel und der nationalen Führung ausdrücklich nicht gehorcht und uns gefreut, als wir für würdig befunden wurden, für unseren Messias Schmach zu erleiden, und unser eigenes Leben nicht für wert erachtet. Tatsächlich wurden einige von uns, wie Stephanus, getötet, weil wir versuchten, Zeugen zu sein, anstatt unser Leben zu retten. Und doch wollt ihr von den Menschen akzeptiert werden, die uns abgelehnt haben. Ihr wollt von dem System umarmt werden, das geholfen hat, das Blut unseres Erlösers zu vergießen. Ihr wollt in eurem Zeugnis

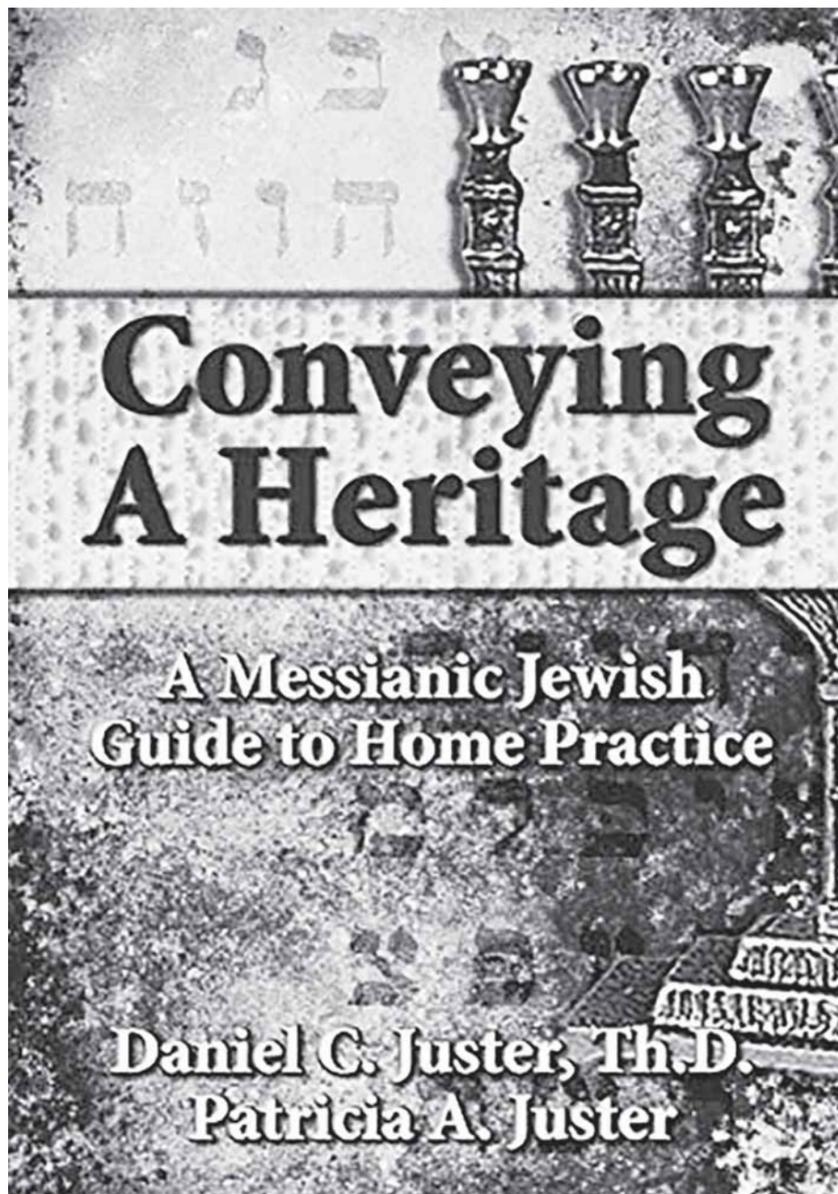
über dem Lehrer und ein Sklave nicht über seinem Herrn. Es ist dem Jünger genug, dass er wird wie sein Lehrer und der Sklave wie sein Herr. Wenn sie den Hausherrn Beelzebul genannt haben, wie viel mehr seine Hausgenossen!“ (Math.10,24-25). Nicht umsonst hat uns unser Meister angewiesen: „Wenn sie euch aber verfolgen in dieser Stadt, so flieht in die andere! Denn wahrlich, ich sage euch, ihr werdet mit den Städten Israels nicht zu Ende sein, bis der Sohn des Menschen gekommen sein wird“ (Math.10,23). Aber ihr glaubt, ihr habt einen besseren Weg gefunden? Seit Jahren zitiere ich die eindringlichen Worte des Methodistenführers

von Gott?

Dan Harman sagte einmal: „Solange Jesus missverstanden wurde, wurde er von der Menge verfolgt. Als sie ihn dann wirklich verstanden, kreuzigten sie ihn.“ Das wird auch unsere Erfahrung mit der traditionellen jüdischen Gemeinschaft sein. Sie werden uns nur bis zu dem Punkt akzeptieren, an dem sie missverstehen, was wir wirklich glauben (es sei denn, wir ändern unsere Überzeugungen so radikal, dass sie nicht mehr biblisch sind). Sobald sie uns verstehen, werden sie uns wieder ausschließen. Warum sollten wir uns dann so sehr bemühen, akzeptiert zu werden?

Und doch gibt es noch mehr. Seit Jahren erhalte ich E-Mails und Anrufe von verzweifelten Ehepartnern, Familienmitgliedern und Freunden ehemaliger messianischer Juden, die nun Jeschua verleugnet haben und traditionelle Juden geworden sind. Und ein gemeinsamer Nenner in ihrem Leben war, dass sie vom Judentum fasziniert wurden, das dann Jeschua neu definierte - zuerst entkleidete es ihn seiner Gottheit, dann entkleidete es ihn seiner Besonderheiten, und schließlich führte es zur völligen Leugnung seiner Messiaschaft. Und nun hat Dr. Kinzer seinem Aufruf, das rabbinische Judentum zu übernehmen, ein weiteres Element hinzugefügt: Er hat uns aufgefordert, mit unserem Volk in einen postmissionarischen Modus einzutreten, und ich kann nur schweren Herzens sagen, dass dies das Ende eines wahrhaft messianischen jüdischen Glaubens bedeuten würde, und als postmissionarische Messianiker (sicherlich ein Oxymoron!) würden wir, wenn wir versuchten, unser Leben zu retten - d. h. wenn wir versuchten, um den Preis eines verwässerten Zeugnisses von der jüdischen Gemeinschaft akzeptiert zu werden -, infolgedessen unser wirkliches Leben verlieren. In der Tat sind wir, um es mit den Worten von Dawson Trotman zu sagen, „geboren, um uns fortzupflanzen“, und wenn wir aufhören, uns fortzupflanzen, hören wir auf, unser Geburtsrecht zu erfüllen.

Ich befürchte daher, dass sich das postmissionarische messianische Judentum für viele jüdische (und sogar nichtjüdische) Gläubige als der Anfang des Weges zum Abfall erweisen wird, für viele weitere als der Anfang des Weges zur geistlichen Verwirrung und, allgemein gesprochen, für viele Gemeinden als der Anfang des Weges zum Schrumpfen und Absterben des wahren „messianischen Judentums“. Ironischerweise würde, wenn die postmissionarische Strategie verfolgt wird (und ich bin zuversichtlich, dass dies nicht auf breiter Ebene geschehen wird), die gesamte jüdische Öffentlichkeitsarbeit an nichtjüdische Gläubige



zurückgehalten werden, während wir mit einer Botschaft der Reue und Vergebung überhäuft wurden. Könnte es sein, dass Sie einfach (und auf subtile Weise) versuchen, Ihr eigenes Leben zu retten? (S. Math.10,37-40) Könnte es sein, dass Sie unbewusst versuchen, die Kränkung durch das Kreuz zu vermeiden? (S. Gal.6,12) Könnte es sein, dass Sie vergessen haben, dass „alle aber auch, die gottesfürchtig leben wollen im Messias, werden verfolgt werden“ (2. Tim 3,12)? Haben Sie vergessen, was Jeschua selbst gesagt hat: „Ein Jünger ist nicht

W. E. Sangster: „Wie werde ich mich fühlen, wenn vor dem Gericht eine Vielzahl verpasster Gelegenheiten vor mir liegt und alle meine Ausreden sich als Verkleidung meiner Feigheit und meines Stolzes erweisen?“ Wie werden wir uns fühlen, wenn eine Vielzahl verpasster Gelegenheiten vor uns liegt und sich all unsere Ausreden als das Ergebnis einer zu ausgefeilten Theologie erweisen, die den Wald vor lauter Bäumen nicht gesehen hat, einer Theologie, die von unseren Bemühungen angetrieben wird, von den Menschen mehr akzeptiert zu werden als

Fortsetzung auf S. 11



Ist ein postmissionarisches, wirklich messianisches Judentum möglich?

Dr. Michael Brown

Fortsetzung.

verwiesen, was zu genau der Assimilation führen würde, die Dr. Kinzer so sehr fürchtet. (Ich kann Ihnen versichern, dass ich ohne das Zeugnis liebender Nichtjuden schon vor Jahrzehnten in meinen Sünden gestorben wäre, und ich kann Ihnen ebenso versichern, dass ich mich nicht von meinem dekadenten Leben abgewandt hätte, wenn diese Nichtjuden versucht hätten, mich auf das rabbinische Ju-

dentum hinzuweisen, statt auf Jesus). Wäre Dr. Kinzer nicht so kühn gewesen, seinem Buch den Titel Postmissionarisches messianisches Judentum zu geben, hätte ich nicht so kühn geantwortet. Aber vor Gott konnte ich nichts anderes tun, und unser jüdisches Volk hat nichts anderes verdient. Werden Sie sich mir anschließen und sich von ganzem Herzen verpflichten, ein unapologetischer, schamloser, missionarisch gesinnter messianischer Jude (oder Nichtjude)

zu sein, ungeachtet der Kosten oder Konsequenzen? Können wir etwas weniger tun?

Niemand mag Scham oder Ablehnung, und niemand möchte von seiner eigenen Familie verstoßen werden. Deshalb fordern uns die Schriften des Neuen Testaments immer wieder auf, in unserem Zeugnis keine Scham zu zeigen und uns des starken Drucks bewusst zu sein, dem wir ausgesetzt sind. Ich verlasse Sie also mit dieser Ermahnung aus dem Hebräerbrief:

Denn die Leiber der Tiere, deren Blut durch den Hohen Priester für die Sünde in das Heiligtum hineingetragen wird, werden außerhalb des Lagers verbrannt. 12 Darum hat auch Jesus, um das Volk durch sein eigenes Blut zu heiligen, außerhalb des Tores gelitten. 13 Deshalb lasst uns zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers, und seine Schmach tragen! 14 Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen[6] wir (Hebr.13,11-14)

Was Jesus die Heiden wissen lassen wollte: Didache, Torah, Heiden und Juden

Daniel Nessim

Fortsetzung.

Lehre, der Einweihung in den Leib des Messias durch die Taufe und der Teilnahme am gemeinsamen Essen, was gehört noch zu dem Wichtigsten? Es ist der Prophet und die Art und Weise, wie ein Prophet bewertet werden sollte. Der Prophet muss „alles oben Erwähnte“ lehren (11:1). Wenn er etwas anderes lehren sollte, „höre nicht auf ihn“ (11:2). Mit anderen Worten, Propheten sind diejenigen, die wie der Didachist an den Werten der Torah festhalten, aber die Torah den Nichtjuden nicht aufzwingen.

Es gibt eine Hoffnung

Die 41 jüdischen Jeschua-Gläubigen, die am ersten B'nei Avraham-Treffen teilnahmen, hatten zweifellos ihre eigenen Gedanken über die Relevanz der Torah für sie und der überwältigend mehrheitlichen Heidenkirche, der sie jetzt angehörten. Das Sprichwort ist bekannt: zwei Juden, drei Meinungen. Nichtjuden des ersten Jahrhunderts mussten aus ihrer Welt herauskommen in eine Welt, in der die Torah hoch geschätzt wurde, auch wenn sie nicht direkt auf sie angewandt wurde. Diese jüdischen Gläubigen kamen gerade zwanzig Jahre nach der Französischen Revolution in eine Kirche, die zumindest teilweise durch genau diese Torah verändert worden war. Es war eine Welt, die Verheißungen und Hoffnungen barg.

Hätten sie die Didache zur Verfügung gehabt, hätten sie sich über die Worte freuen können, welche die Anweisungen zur Kommunion, dem Abendmahl, begleiten. In einer „freien“ Übersetzung des Septuaginta-Textes von Maleachi 1,11 (Niederwimmer, 1998: 198) bezieht der Didachist die Eucharistie auf das vom Herrn erwähnte „Opfer“. „Bringt mir an jedem Ort und zu jeder Zeit ein reines Opfer dar, denn

ich bin ein großer König, spricht der Herr, und mein Name wird bestaunt unter den Völkern.“

In der Zwischenzeit ist der Gläubige herausgefordert, bis zum letzten Moment, wenn der Herr zurückkehrt, als „vollkommen“ befunden zu werden (16:2). Es ist eine Botschaft, die noch einmal auf die hohe Sicht des Didachisten auf die Torah zurückkommt. Der Leser wird vor einem Tag gewarnt, an dem die Gesetzlosigkeit zunehmen wird (16:4). In Anlehnung an die Worte des Neuen Testaments über Gesetzlosigkeit ist dies für den Didachisten eine Missachtung der Torah. Es wird ein Kennzeichen des Weltbetrügers (Α Κ ε ἄ μ ε ἄ Α ± ν τ Ἄ) sein, dass er gesetzlose Taten vollbringt (16:4).

Die Didache findet ein abruptes Ende. Es scheint, dass „Leon, Notar und Sünder“ ein sehr altes Exemplar hatte und das letzte Stück anscheinend fehlte. Aber wir wissen, dass wir den Kern des Endes kennen. „Dann wird die Welt den Herrn vor den Wolken des Himmels kommen sehen.“

Was können wir sagen? Trotzdem komm, Herr Jeschua. Sowohl Juden als auch Nichtjuden haben unabhängig von ihrer Beziehung zur Torah die gleiche Hoffnung.

Nennen Sie es eine Doppelmoral, eine Übergangssituation, als das Evangelium de facto von jüdischen in nicht-jüdische Hände übergeht, oder einen theologischen Imperativ. Aus der Didache geht wohl klar hervor, dass es Vielfalt in der frühen Kirche gab und dass Juden, selbst Gläubige an Jeschua, immer noch unter der Annahme standen, dass sie der Torah als Bundesverpflichtung verpflichtet seien, während dies bei Heiden nicht der Fall war (vgl. Gal. 5:3). Der Didachist stützte seine Lehre auf die Torah und es gibt keinen Hinweis darauf, dass er glaubte, dass sich das Verhältnis des

jüdischen Gläubigen zur Torah „im Messias“ geändert habe. Doch in Übereinstimmung mit Apostelgeschichte 15 und der Kontroverse in Galatien widerstrebt es ihm, sie auf neue, nicht-jüdische, an Jeschua Gläubige anzuwenden.

Wenn meine Beobachtungen richtig sind, ging der Didachist davon aus, dass jüdische Gläubige nach dem Gesetz lebten und nichtjüdische Gläubige dazu nicht verpflichtet waren. Sein Verständnis war, dass das Gesetz ideal war, wie Paulus sagen würde, das Gesetz ist heilig (Röm. 7:12), das Gesetz ist gut (Röm. 7:14); und er freute sich am Gesetz Gottes (Röm 7,22). Es mag sein, dass der Didachist die Ansichten der Apostel ziemlich genau wiedergegeben hat. Sie waren vielleicht nicht der Ansicht, dass jüdische Unterscheidungsmerkmale – nämlich eine einzigartige Beziehung zum Gesetz, das Israel auf dem Sinai gegeben wurde – in der neuen Dispensation abgeschafft werden sollten. Das Schöne ist, dass die Didache trotz dessen, was als unterschiedliche Verpflichtungen für Juden und Nichtjuden wahrgenommen wurde, die Einheit unterstreicht, die in den Kirchen, die sie benutzten, vorherrschte. Vielfalt ist in der Tat eine Voraussetzung für Einheit. Ohne sie hat man nur Homogenität, und es gibt nichts Bemerkenswertes. Die frühe Kirche war laut der Didache sowohl bemerkenswert geeint als auch vielfältig. Es umfasste Juden und Heiden, Sklaven und Freie, Männer und Frauen. Doch wie im Neuen Testament gab es keinen Versuch, die Unterscheidungsmerkmale zu homogenisieren, keinen Versuch, Unterschiede zu verschleiern.

Die 41 von B'nei Avraham haben möglicherweise nicht gewusst, ob ihre Verbindung von dauerhafter Bedeutung sein würde. Ich frage mich, ob einer von ihnen vielleicht die Ansicht ihres

Nachfolgers, Rabbi Lichtenstein, geteilt hat, der 1900 über das HCTI, jetzt Messianic Testimony, in der Whitechapel Road 189, nicht weit von hier, veröffentlichte. Er schrieb: „Und wird Israel damit aufhören eine Nation sein, wenn es endlich in Christus seinen „Erlöser und Messias-König“ erkennt? Werden wir dann in der Christenheit aufgehen und wird unser gottgeweihtes Volk ein Ende haben? Auf keinen Fall“ (Lichtenstein, um 1900: 24).

Die London Society (jetzt CMJ) von 1813 war mutig bei der Förderung von B'nei Avraham. Ich glaube an jenen Tag, an dem jüdische Gläubige begannen, sich mit dem lebendigen Draht von Gottes ständigem Ruf nach Israel zu verbinden. So gestärkt starb ihre Bewegung nicht, weder durch den Ansturm des Liberalismus noch durch die Schrecken des Holocaust, der eine Bevölkerung von etwa 200.000 jüdischen Gläubigen in Europa zunichtemachte (Glaser, 1999: iii).

Abschluss

Was also sagten die Apostel in den Augen des Didachisten über Juden und Heiden und das Gesetz Gottes? Es gibt einen Weg des Lebens, und es gibt einen Weg des Todes. Diejenigen auf dem Weg des Lebens sind ein eigenständiges Volk, Anbeter des Messias Jeschua und respektvoll gegenüber der Torah. Wie die Apostel jedoch absolut deutlich machten, sollte der Buchstabe dieser Torah nicht von den Heiden verlangt werden. Das ist die Freiheit, die die Kirche jetzt genießt, die die Weisheit Gottes widerspiegelt, der Israel absichtlich für eine Zeit beiseitegelegt hat, damit das Evangelium zu den Nationen hinausgehen kann – nicht als ein Evangelium des Gesetzes und der Unterwerfung unter den Buchstaben, sondern als ein Evangelium der Gnade.

Notwendige Elemente für jede Missionsarbeit

Joseph Shulam

Einleitung: Der Missionsbefehl (Mark 16:15-16, „Und er sprach zu ihnen: Geht hin in die ganze Welt und predigt das Evangelium der ganzen Schöpfung! Wer gläubig geworden und getauft worden ist, wird gerettet werden; wer aber ungläubig ist, wird verdammt werden.“

(Paralleltext: Matthäus 28,18-20: „Und Jesus trat zu ihnen und redete mit ihnen und sprach: Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern, und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie alles zu bewahren, was ich euch geboten habe! Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters.“) Amen.

Schon in den ersten Jahren der jüdischen Erziehung lernen wir, dass wir, wenn wir etwas lesen, drei Fragen beantworten müssen: 1. Wer spricht? a. In diesem Fall und in diesem Text spricht Jeschua zu seinen Jüngern. Jeschua ist Jude und alle seine Jünger waren zu diesem Zeitpunkt Juden. Jeschua sagt den Juden, dass sie gehen und die Gute Nachricht der Welt, allen Völkern, verkünden sollen. 2. Was ist der Kontext der Botschaft? a. Der Kontext dieser Botschaft ist der auferstandene König der Juden, der vor seinem Tod und seiner Auferstehung nicht wirklich mit Nicht-Juden sprechen oder zu tun haben wollte. b. Jetzt, nachdem er auferstanden ist, sendet er seine Jünger aus, um die Gute Nachricht der ganzen Welt zu verkünden. c. Wir müssen feststellen, dass die Jünger Jeschuas diesen Auftrag nicht verstanden haben). Viele Jahre vergingen, bis Petrus die Vision auf dem Dach des Hauses von Simon, dem Gerber, in Jaffa sah. Petrus war überrascht, als er in einer Vision erfuhr, dass Gott den Heiden die gute Nachricht verkünden will. 3. Wie lautet die Botschaft? a. Wenn wir die Aus-

sagen bei Markus und Matthäus miteinander vergleichen, sehen wir die vollständige Botschaft Jeschuas an seine Jünger: Weil mir alle Macht auf Erden und im Himmel gegeben wurde, ist jetzt die Zeit gekommen, zu gehen

Juden, die Juden zu evangelisieren. 2. Jeschua befiehlt den Juden, zu allen Völkern zu gehen und ihnen die Gute Nachricht zu bringen, aber ein Teil der Guten Nachricht ist die Anweisung, alle Gebote Jeschuas zu befolgen, die er

die der Schriftgelehrten und Pharisäer weit übertrifft, so werdet ihr keinesfalls in das Reich[9] der Himmel hineinkommen.“ b. Matthäus 10,5: „Diese zwölf sandte Jesus aus und befahl ihnen und sprach: Geht nicht auf einen

in Israel zu predigen? 1. Er muss das Evangelisieren und das Lehren des Wortes Gottes lieben. (Natürlich muss er zuerst das Wort Gottes lieben.) 2. Er muss die Menschen lieben, zu denen er gesandt ist, um die Gute Nachricht zu verkünden. Die Menschen spüren sofort, wenn sie mit einer Person sprechen, die sie wirklich liebt. Wenn sie das Gefühl haben, dass man sie, ihr Land und ihre Kultur nicht aufrichtig schätzt, würden die meisten Menschen einfach weggehen und kein Interesse zeigen. 3. Er muss mit der Kultur, der Sprache und den Bräuchen des Volkes gut vertraut sein. (Denken Sie in diesem Zusammenhang an die Anweisung des Paulus in 1 Kor. 9,19-22: „Denn obwohl ich allen gegenüber frei bin, habe ich mich allen zum Sklaven gemacht, damit ich so viele wie möglich gewinne. Und ich bin den Juden wie ein Jude geworden, damit ich Juden gewinne; denen, die unter Gesetz sind, wie einer unter Gesetz – obwohl ich selbst nicht unter Gesetz bin –, damit ich die, welche unter Gesetz sind, gewinne; denen, die ohne Gesetz sind, wie einer ohne Gesetz – obwohl ich nicht ohne Gesetz vor Gott bin, sondern unter dem Gesetz Christi –, damit ich die, welche ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, damit ich die

Schwachen gewinne. Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige rette.“

4. Der obige Punkt ist in Israel besonders wichtig. Israel ist ein neues Land, in dem die hebräische Sprache erst vor knapp 100 Jahren wieder eingeführt wurde, und man ist stolz auf die Sprache, die Kultur, die Geschichte und das jüdische Erbe. Ein Missionar, der sich nicht die Mühe gemacht hat, zu investieren, zu lernen und zu schätzen, hat kaum eine Chance, in ein ernsthaftes Gespräch und eine Freundschaft einzutreten.



und Jünger aus allen Völkern zu machen (goim). Wie macht man Jünger aus allen Völkern? 1. Indem man sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes tauft. 2. Indem ihr sie lehrt, alles zu befolgen, was ich euch, der ersten Generation der Jünger, befohlen habe. Was hat Jeschua seine Jünger gelehrt, zu beachten? Diese kurze Einführung zeigt bereits die Themen und Probleme auf, mit denen wir alle konfrontiert sind, wenn wir über Evangelisation im Allgemeinen und Missionsarbeit im Besonderen sprechen. 1. In diesem großen Auftrag beauftragt Jeschua nicht die Nicht-

seinen Jüngern befohlen hat. a. Matthäus 5:17-20: „Meint nicht, dass ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich, ich sage euch: Bis der Himmel und die Erde vergehen, soll auch nicht ein Jota oder ein Strichlein von dem Gesetz vergehen, bis alles geschehen ist. Wer nun eines dieser geringsten Gebote auflöst und so die Menschen lehrt, wird der Geringste heißen im Reich der Himmel; wer sie aber tut und lehrt, dieser wird groß heißen im Reich der Himmel. Denn ich sage euch: Wenn nicht eure Gerechtigkeit

Weg der Nationen, und geht nicht in eine Stadt der Samaritaner“ c. Matthäus 23,2-3: „und sprach: Auf Moses Lehrstuhl haben sich die Schriftgelehrten und die Pharisäer gesetzt. Alles nun, was sie euch sagen, tut und haltet; aber handelt nicht nach ihren Werken! Denn sie sagen es und tun es nicht.“ Als Beispiel für einige der Probleme bei der Erfüllung des Missionsbefehls bringe ich diese drei Texte, die im Licht der Anweisung, den Völkern der Welt die Gute Nachricht zu verkünden, verstanden werden müssen. Welche Werkzeuge und Eigenschaften muss man haben, um die Frohe Botschaft

Die Ukraine und Bonhoeffer

Philimon Guber

Fortsetzung

darüber zum Sünder wird, Vergebung und Trost zuspricht.“

Zweifellos wird manch ein Leser dieser Schlussfolgerung nicht zustimmen. Was soll's, darin besteht eben die Freiheit. Wir haben das Recht auf verschiedene Meinungen. Doch vergessen wir nicht, dass Bonhoeffer selbst eben seinen Überzeugungen gemäß auch gehandelt hat, wofür er am 9. April 1945 auf Anordnung von Hitler selbst von den Nazis gehängt wurde. Heute ehren wir ihn als einen Helden.

Die westliche Welt wird langsam aber sicher müde vom Krieg in der Ukraine. Der Ansturm der Flüchtlinge, die Militärhilfe und die Humanitä-

re Hilfe, - die Geduld des Westens ist bald am Ende. „Die ukrainische Gegenoffensive steckt in einer Sackgasse“, - so schreiben die Besucher der politischen Blogs gereizt. „Frieden um jeden Preis“, - hört man in Kreisen der Vertreter christlicher Konservativer. Auf diesem Hintergrund wandelt sich das Bild Wladimir Putins von einem Monster in einen mehr und mehr annehmbaren politischen Partner. „Könnten wir Putin im Falle seiner Einreise in unser Land vielleicht auch nicht festnehmen?“, - gab der Präsident der Republik Südafrika, Cyril Ramaphosa, zu bedenken, als er sich an den Internationalen Gerichtshof wandte, - da eine Verhaftung



Putins einer Kriegserklärung gegen Moskau gleichkäme. Afrikanische Staaten, Brasilien, Indien, China, die Türkei und Ungarn sind bereits aktive Parteigänger dieser Position. Jetzt muss nur noch Trump die Wahlen in den USA gewinnen, die AfD die Wahlen in Deutschland, der Rassemblement National in Frankreich usw., und die Situation verändert sich grundlegend. Und aus einem Ausgestoßenen wird Putin eine Friedenstaube, ein Messias, der eine neue und natürlich bessere Weltordnung in die Welt bringt.

Eine solche Situation ist im biblischen Buch der „Offenbarung“ beschrieben. Die Erd-

bewohner heißen mit Freuden den Abgesandten des Satans selbst willkommen, d.h. des „Schlimmer geht's nicht!“. Doch gerade in dem Moment treten die beiden Zeugen auf (Offenbarung 11). Im Unterschied zu den anderen sind sie gegen das „Tier“ und leugnen das auch nicht. Ihr Zeugnis macht den Menschen das Leben schwer. Als man sie tötet, sind alle froh darüber. Doch gerade sie sind Abgesandte Gottes.

Wir werden nicht schweigen! Sondern wir werden immer das Gute vom Bösen unterscheiden und werden immer das Gute wählen, was uns das auch immer kosten sollte! Und der HERR wird unsere Position gutheißen!

Notwendige Elemente für jede Missionsarbeit

Joseph Shulam

Fortsetzung

ten, die einen einheimischen Israeli, sei er Jude oder Araber, beeinflussen könnte. 5. Die Einstellung und Vertrautheit des Missionars mit der lokalen Kultur und insbesondere mit dem Wort Gottes ist ein absolutes Muss, um in ein sinnvolles Gespräch und eine Diskussion über religiöse Themen einzutreten. Ausländer müssen wissen, dass in jeder Schule in Israel das Wort Gottes von den ersten Klassen an gelehrt wird und dass Israelis, auch wenn sie nicht religiös sind, mit dem Alten Testament vertraut sind. In den 1970er Jahren gab David Stern eine Umfrage in Auftrag, in der Fragen gestellt wurden, die für die Evangelisation relevant sind: a. Wie viel Prozent der jüdischen Haushalte haben ein Neues Testament? b. Wie viele israelische Juden haben das Neue Testament oder Teile des Neuen Testaments in den letzten zwei Jahren gelesen? c. Die Antworten waren erstaunlich: Mehr als 70 % der israelischen Haushalte haben eine Bibel mit dem Neuen Testament darin. d. Mehr als 40 % der israelischen Öffentlichkeit hat in den letzten zwei Jahren vor der Umfrage etwas aus dem Neuen Testament

gelesen. 6. Es ist notwendig, dass die Missionare eine Zeit der Orientierung und des Aufbaus von Beziehungen zu den örtlichen messianischen Diensten in ihrem Gebiet haben. Vernetzung und Zusammenarbeit sind eine absolute Notwendigkeit für den Erfolg jeder gesunden und effizienten Evangelisation. Lassen Sie uns von Paulus lernen: Wenn er in eine neue Stadt kam, besuchte er als erstes (jeden Schabbat) die örtliche Synagoge. Die meisten der Heiden, die er zum Herrn brachte, waren bereits „gottesfürchtig“ und er traf sie am Schabbat in den Synagogen. 7. Diejenigen, die von außerhalb Israels kommen und sich als Studenten an den Universitäten einschreiben, sind willkommen. Sie werden von ihren lokalen Kirchen in Korea als Missionare in Israel unterstützt. Die meisten dieser guten Leute haben sehr wenig Kontakt mit den jüdischen Jüngern Jeschuas und tatsächlich mit jüdischen Menschen auf einer persönlichen Ebene, und sie sind selten erfolgreich darin, der lokalen Bevölkerung die Gute Nachricht des Messias zu präsentieren. Sie schließen ihre Doktorarbeit ab und gehen stolz nach Hause, dass sie Hebräisch gelernt und ei-

nen Abschluss an der Universität in Israel erworben haben. Sie alle gehören zu den koreanischsprachigen Gemeinden in Israel und behalten ihre konfessionelle Zugehörigkeit bei. Das Richtige ist, sich in den örtlichen Gemeinden der jüdischen Jünger Jeschuas zu engagieren und den örtlichen Gemeinschaften zu helfen und sich an den evangelistischen Bemühungen der örtlichen Brüder und Schwestern zu beteiligen. 8. Freundschaft und Gastfreundschaft mit der örtlichen jüdischen und arabischen Bevölkerung sind von wesentlicher Bedeutung, denn ohne sie können keine wirksamen Beziehungen aufgebaut werden, und ohne Beziehungen wird es keine erfolgreiche Evangelisation geben. 9. Das Wichtigste von allem, was alle Missionare verstehen und annehmen müssen, ist, dass sie hier in Israel sind, um Jeschua (den König der Juden) zu den Juden zu bringen. Sie werden niemals erfolgreich sein, wenn sie versuchen, hier in Israel ihre konfessionellen und sektiererischen Kirchen zu bauen. 10. Lassen Sie uns abschließend das Neue Testament als Leitfaden und Spielveränderer für das betrachten, was die Missionare

getan und versucht haben, ohne viel Erfolg zu haben. Hier sind einige der wichtigsten Punkte: a. Wir haben das Neue Testament als Landkarte für unser Leben und als göttliche Anweisung für die Verkündigung der Guten Nachricht von Jeschua an Juden und Heiden. Wir müssen das Wort Gottes als unseren Leitfaden benutzen. I Kopieren Sie, was die Apostel als Muster und Beispiel taten. II Bauen Sie Jünger auf, einen nach dem anderen - bilden Sie sie aus und investieren Sie in ihr Leben, wie Paulus es mit Timotheus tat. III Seien Sie Teil der örtlichen jüdischen Gemeinde und insbesondere der örtlichen messianisch-jüdischen Gemeinde. Ziehen Sie sich nicht in Ihre Komfortzone zurück und entfremden Sie sich von den Menschen, für die Sie nach Israel gekommen sind. (Das gilt nur für die ehrlichen Missionare, die nicht nur nach Israel gekommen sind, um einen kostenlosen (von der Kirche unterstützten) Dokortitel von den guten Universitäten in Israel zu bekommen). IV Helfen Sie dem örtlichen Leib des Messias mit Ihren geistlichen Gaben, mit Ihrem Dienst in den Aktivitäten der örtlichen Gemeinden - das kann alles sein, vom Putzen

bis zum Kochen, zum Unterrichten der Kinder und zum Unterrichten der Erwachsenen. In unserer Gemeinde in Jerusalem haben wir eine wunderbare Erfahrung mit mehreren koreanischen Missionaren gemacht, die hier an der Hebräischen Universität studiert haben. Seong Park und Hygeun, seine Frau, und Abraham und Grace, und Chelsu Ahn und seine Familie. Ich weiß, dass in der Gemeinde von Meno Kalisher auch einige Koreaner im Dienst sind. Dies ist eine Herausforderung, die nicht allzu schwer zu bewältigen ist, und der Segen wird auf Gegenseitigkeit beruhen. Mir ist bewusst, dass ich in diesem Beitrag einige kontroverse Dinge gesagt habe. Ich bin jedoch aufgefordert worden, dieses Thema anzusprechen und es ehrlich zu tun. Das habe ich getan, weil ich es zu schätzen weiß, was die koreanischen Brüder in den letzten 20 Jahren oder mehr für Netivyah getan haben. Ich freue mich auf eine lebhaftere Diskussion und eine Frage- und Antwortrunde im Rahmen des Seminars.

Die Saga meiner Familie



*Fortsetzung.
Anfang in Ausgabe Nr. 2/2019 (48)*

Die Familiengeschichte von Galina Kuzmina wurde leider durch Galinas schwere Krankheit unterbrochen. Die Ärzte gehen davon aus, dass sie an einer schweren Form von Parkinson leidet. Sie kann weder schreiben, noch diktieren. Alles geschah sehr schnell und unerwartet. Doch ihre Geschichte hat ein Nachspiel. 1993 wandert Galina zusammen mit ihrem Mann und der Familie ihrer Tochter in die Vereinigten Staaten aus und lässt sich in Chicago nieder. Hier besucht sie erneut die Universität und schließt ein Studium der Programmierung und des Kraftwerkbetriebs ab. In den folgenden 25 Jahren arbeitet sie bei ComEd und erstellt und wartet Programme für die Kernkraftwerke in Illinois. 2012 lud die Musiklehrerin von Galinas Enkelin sie ein, die jüdisch-messianische Gemeinde Beit Emet zu besuchen. Wir feierten gerade das

Pessachfest. Auf dem Weg zur Gemeinde sagte Galina zu ihrer Begleiterin: „Es muss das größte Wunder geschehen, damit ich an Jesus glaube“. Dieses Wunder geschah kurz nach dem Ende des Festes. Ein Jahr später nahm Galina Twila auf. Die ganze Zeit über versuchte sie, ihre Tochter und ihren Schiegersohn zu ihrem neuen Glauben zu bringen, die sich ihr jedoch aktiv widersetzen. Im Jahr 2014 starb Galinas Mann plötzlich. Bei der Beerdigung auf dem Friedhof hielt ich eine kurze Ansprache an die Versammelten und lud sie ein, über die Ewigkeit nachzudenken. Gleich am nächsten Samstag traten zwei neue Menschen in unsere Gemeinde ein: Juri und Olga Levit - Galinas Kinder. Ein paar Tage später kamen sie zum Glauben an ihren Messias. Heute ist Juri ein Ältester der jüdisch-messianischen Gemeinde Beit Emet.

Kirill Swiderski

Erinnerungen aus meinem Leben

Mark Khinkis

Ich wurde 1930 in Odessa geboren. In dieser Stadt verbrachte ich die ersten 11 Jahre meines Lebens. Ich kann mich natürlich nicht sehr gut daran erinnern, doch ich habe das Gefühl, dass es irgendwie eine schwierige Zeit war. Als ob jemand versucht hätte, mir zu erklären, wer ich bin, ich das aber wegen meines jungen Alters nicht verstand... Und dann begann der Krieg. In den ersten Kriegstagen begann die Bombardierung Odessas. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass ich Angst hatte, doch das bedeutet bei weitem nicht, dass diese Ereignisse keinen Einfluss auf mein weiteres Leben gehabt hätten. In einem der letzten Züge verließen wir Odessa, - die Stadt war sehr schnell der deutschen Armee übergeben worden. Es war September. Ich kann mich wieder nicht daran erinnern, was ich empfand. Doch ich erinnere mich, wie sie uns während des Abzugs der sowjetischen Armee bombardierten, mit der wir zusammen losfuhren. Ich kann mich daran erinnern, wie sie uns während der Fahrt über den (Südlichen) Bug bombardierten. Wir zogen zusammen mit einer Division ab, da die Familien der Wehrpflichtigen zusammen mit ihren Männern und Vätern losfuhren. Solche Städtenamen wie Cherson, Nikolajew, Melitopol, Mariupol usw. klingen noch bis heute bei mir nach, da wir beim Rückzug durch diese Städte kamen. An vieles kann ich mich nicht mehr erinnern. Doch den Moment der Bombardierung, als wir auf Pontonbrücken den Fluss Bug überquerten,

habe ich bis heute vor Augen. Nicht alle aus meiner Familie verließen Odessa. Meine Großmutter und ihre Schwester wollten nicht mitfahren. Man muss dazu sagen, dass sich keiner besonders darüber aufregte: „Ihr seid jung,“ – sagten sie, - „Aber wo sollen wir noch hin? Die Deutschen sind Leute mit Kultur. Wir haben sie schon einmal im Ersten Weltkrieg erlebt, da werden wir das jetzt auch überstehen...“ Sie kamen eineinhalb bis zwei Monate später ums Leben, nachdem die Rumänen unter dem Oberbefehl der Deutschen Odessa eingenommen hatten. Sie trieben alle Juden irgendwo zusammen und töteten sie. An dem Tag kamen Tausende von Juden in Odessa ums Leben.

Uns brachte man derweil nach Samarkand. Zuerst in LKWs nach Melitopol und dann im Zug nach Usbekistan. Die ganzen Kriegsjahre war ich zusammen mit meiner Mutter in Samarkand untergebracht. In Odessa hatte ich drei Schuljahre geschafft, und in die vierte Klasse ging ich dann in Samarkand. Ich kann mich daran erinnern, dass manchmal zu Hause mein Vater auftauchte, aber das war sehr selten. Es gab sehr viele Evakuierte, und der Wohnraum war sehr knapp, deshalb wurden wir in Familien untergebracht. Unsere Gastgeber waren Lesginen, die ihren ständigen Wohnsitz in Usbekistan hatten. Bei ihnen wohnte außer uns noch die Familie eines kinderlosen Professors der Timirjasew-Akademie aus Moskau. Dort lebten wir, bis der Krieg vorbei

war. Nach dem Krieg ging ich an die Marine-Hochschule in der Hauptstadt Aserbaidschans, Baku, - und meine Eltern gingen nach Moskau. In Baku blieb ich nicht lange. Kurze Zeit später schickte man uns alle nach Kaliningrad (früher Königsberg). Da blieb ich 7 Jahre, d.h. bis 1953. Doch ich wurde nicht Offizier. Aus Gesundheitsgründen schloss man mich aus der Hochschule aus. Ich versuchte, dagegen anzugehen, doch mein Kampf war nicht von Erfolg gekrönt. Ich versuchte sogar, meinen Kameraden um Unterstützung zu bitten, dessen Vater General und dessen Onkel Admiral waren. Doch auch das half nicht. Man muss dazu sagen, dass auch er Probleme mit der Gesundheit hatte. Doch er durfte bleiben, ich aber nicht. Bis heute vermute ich, dass der Grund in Wirklichkeit nicht meine Gesundheit, sondern die Rubrik „Nationalität“ war, wo die Bezeichnung „Jude“ stand.

Während meiner Dienstzeit wollte die sowjetische Kommandantur die einheimischen Deutschen aus Kaliningrad in die gerade gegründete DDR umsiedeln. Die Mehrheit der alteingesessenen Einwohner leistete so viel Widerstand wie möglich. Alle wollten nur nach Westdeutschland ausreisen. Wir konnten mit ihnen ziemlich vertraulich darüber reden. Das waren natürlich vorwiegend Frauen. Einige von ihnen arbeiteten bei uns in der Einheit als Reinigungskräfte, in der Wäscherei usw. Sie tauschten sich, ohne Angst zu haben, mit uns in ihrem ge-

brochenen Russisch über ihre Erfahrungen aus, und wir konnten sie gut verstehen.

Nach der Entlassung aus der Armee ging ich ans Moskauer Institut für Fischerei-Industrie an die Schiffbau-Fakultät. Diese Fakultät war ein Mittelding zwischen einer Militäreinrichtung und einem Zivil-Institut. Eigentlich hat man mich dort hingeschickt. Meine Militärausbildung wurde anerkannt, und nach zwei Jahren wurde ich Diplomingenieur für Schiffsmotoren. Mit diesem Diplom begann ich in einer Forschungseinrichtung zu arbeiten. In dieser Organisation war ich 22 Jahre lang tätig. Ich arbeitete weiter an der Entwicklung von Schiffsmotoren, besonders von Kriegsschiffen, insbesondere Minensuchbooten. Zu dieser Zeit versuchte die Regierung der UdSSR, möglichst viel Gewinn aus den besetzten Territorien herauszupressen, und damit hatten meine zahlreichen Dienstfahrten zu tun. Eine führte mich wieder nach Kaliningrad, wo es eine ziemlich große Kriegsmarine-Basis gab, die bis heute unter dem Namen „Baltijsk“ besteht. Als ich dort hinkam, gab es dort schon keine Deutschen mehr. Zu dem Zeitpunkt war die Berliner Mauer gebaut worden. Und alles war ab da endgültig in die Einflussphären des Westens und der Sowjetunion aufgeteilt. Wir haben ab dann eng mit den osteuropäischen Marionetten-Regimen zusammengearbeitet. Besonders viel haben wir mit

Fortsetzung auf S. 15

Erinnerungen aus meinem Leben

Mark Khinkis

Fortsetzung.

den Deutschen gearbeitet, obwohl man sagen muss, dass nichts Vernünftiges bei dieser gemeinsamen Ar-

ne einnehmen. Was machen sie dafür? Sie beschießen und zerstören sie planmäßig. So haben das auch ihre sowjetischen Vorgänger gemacht, indem sie alles auf ihrem Weg platt-

in der UdSSR der forcierte Wiederaufbau von Industrieanlagen. Doch parallel dazu kauften wir auch westliche Technologien. So entschied man sich zum Beispiel, ein eigenes Reifen-

Produktionswerk zu errichten. Das Ausgangsprodukt zur Reifenherstellung ist bekanntlich Ruß. Es wurden Ruß-Fabriken gebaut, wo ich viel gearbeitet habe. In den Jahren 1965 – 68 wurden parallel dazu auch solche Anlagen mit französischer Technologie errichtet. In unserem Werk wurden nach der Schicht alle zum Waschen geschickt, sie mussten auch die Wäsche vollständig wechseln: So dreckig war das! Nicht nur die ganze Anlage war von Ruß bedeckt, sondern auch die in der Nähe stehenden Häuser. Aber in der französischen Reifen-Herstellung konnte man in heller Kleidung herumlaufen, und man wurde nicht dreckig. Da gab es keine Wäschereien, keine Waschräume und keine Spezialanzüge. Man hatte den Eindruck, dass hier Vergangenheit und Gegenwart aufeinanderprallten...



Mark Khinkis 93 Jahre alt, Physiker, Wissenschaftler, arbeitet immer noch

Fortsetzung
in der nächsten
Ausgabe

beit herauskam. Die deutschen Fachkräfte mussten eigenhändig die Betriebsanlagen (in unserem Fall waren das Chemiewerke) auf dem Gebiet der DDR demontieren, die dann in die Sowjetunion abgefahren wurden. Wir wurden nur dann hinzugezogen, wenn das nötig war. In der Sowjetunion gab es ähnliche Fertigungsanlagen, doch die Qualität war nicht zu vergleichen. Technologisch waren die Russen 10 – 15 Jahre im Rückstand. Zum Beispiel verfügte Deutschland schon im Krieg über Kraftwagen mit Gasantrieb, die mit Holztrieben wurden. Erdöl ist ja der wichtigste Rohstoff für den Krieg. Und da Deutschland ja kein Land mit Erdölvorkommen ist, entwickelte die deutsche Chemieindustrie ein Verfahren, Brennstoffe aus Holz und verschiedenen Abfallprodukten herzustellen. Im Westen blieben diese Anlagen erhalten und wurden nach dem Krieg wieder in Betrieb genommen. Die Sowjetunion dagegen ließ diese Anlagen abbauen, und nach ein paar Jahren lagen sie alle auf dem Schrotthaufen. Sie wurden niemals in Gang gesetzt und benutzt. Bis heute hat sich in der Politik Russlands nichts geändert. Heute wollen sie die Ukrai-

machen. Deswegen nahm Westdeutschland auch in Bezug auf Wirtschaftsniveau und Lebensstandard sofort einen angesehenen Platz in der Welt ein und wurde zum Traumziel für die osteuropäischen Deutschen, und nicht nur für sie... Und so wurden also die demontierten Fabrikanlagen nach Sibirien verfrachtet. Um sie aber wieder zusammenzubauen, musste man sich die neuen Technologien aneignen, wozu keiner bereit war. Viel später schickte man uns nach Sibirien, um den Zusammenbau dieser Fabrikanlagen zu beginnen. Doch in dem auseinandergenommenen Zustand hatten diese Anlagenteile etwa 20 Jahre unter freiem Himmel herumgelegen. Es war nur noch Altmittel davon übriggeblieben. Die Deutschen in der DDR verstanden nicht, was da passierte. „Seht mal, was in Westdeutschland abgeht“, – sagten sie zu uns. „Wir brauchen auch Industrieanlagen, aber ihr macht uns kaputt.“ Als Reaktion darauf begann die Sowjetunion, auf dem Gebiet der DDR-Industrieanlagen zu bauen, doch jetzt schon mit ihrer eigenen Technologie, die von Anfang an zurückgeblieben war. In den 60-er Jahren begann

KOL HESED

Bestellung online: www.kolhesed.org/bestellung

Ich interessiere mich für die Zeitung „Kol Hese“
und bitte um Zusendung

bis auf Widerruf. als Probeexemplar.

Der Bezug der Zeitung ist in jedem Fall unentgeltlich.

Informieren Sie uns auch bitte im Fall Ihres Umzuges.

Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen:

Vorname, Name _____

Straße, Hausnr. _____

PLZ, Ort _____

Tel.-Nr. _____

E-Mail _____

Wir bitten um finanzielle Unterstützung.

Datum _____

Unterschrift _____

Bitte ausschneiden und an folgende Adresse schicken:

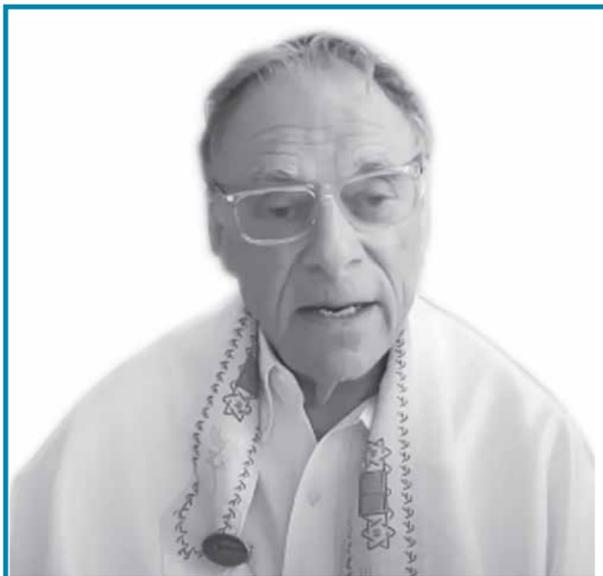
Zeitung „Kol Hese“

Bröseweg 3 • 41063 Mönchengladbach • BRD

Messianische Perspektiven

Kol Hessed Jahreskonferenz

17. - 19. November 2023



Roy Schwarcz,
Leiter der jüdisch-messianischen
Gemeinde „Sha’ar Adonay“, New York, USA

Die Tora und die Christen: Das Verhältnis zwischen Christen und Juden in unserer Zeit

Kirill Swiderski, Leiter der jüdisch-messianischen
Gemeinde „Beit Emet“, Chicago, USA

Die messianische Bewegung: Missverständnisse, Konflikte und Widersprüche



Die Konferenz findet im Bibel- und Erholungsheim Hohegrete statt:

Hohegrete 7-11, 57589 Pracht

Weitere Informationen:
www.kolhessed.org

Dieses Mal hoffen wir, die Konferenz parallel online (über Zoom) zu organisieren. Wenn Sie nicht persönlich zur Konferenz kommen können, aber trotzdem teilnehmen möchten, lassen Sie es uns bitte unter folgender E-Mail-Adresse wissen:

redaktion@kolhessed.de

IMPRESSUM

Chefredakteur:	Kirill Swiderski
Korrespondenten:	Polina Butman, Gerhard Frey, Philimon Guber, Simon Weissman, Liba Zvi
Übersetzung:	Elisabeth Beljatschitz, Mark Ndlovu
Foto, Illustrationen und Layout:	Anatoli Beljaev
Adresse:	Bröseweg 3, 41063 Mönchengladbach, Deutschland
E-Mail:	redaktion@kolhessed.de
Web:	www.kolhessed.org
Tel:	+49(0)2161 827278
Bankverbindung:	Jüdisch-messianische Zeitung Kol Hessed Stadtparkasse Mönchengladbach SWIFT/BIC-Code: MGLSDE33XXX IBAN: DE73 3105 0000 1003 5406 20

Wir übernehmen keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos. Die Redaktion ist nicht immer mit dem Inhalt der Artikel einverstanden und trägt keine Verantwortung dafür. Die Zeitung Kol Hessed wird durch freiwillige Spenden finanziert.

© Kol Hessed. Alle Rechte vorbehalten.